

Elke Kaiser

Das Wandern ist des Hirten Lust! Der osteuropäische Steppenraum in der Diskussion um die Ausbreitung der indogermanischen Grundsprache

Zusammenfassung

In dem Artikel nehme ich eine kritische Würdigung der Suche nach einem Zentrum der indoeuropäischen Grundsprache und ihrer Ausbreitung vor, wie sie vor allem in den Altertumswissenschaften erfolgt ist. Ich beschränke mich dabei auf die Interpretationen, in denen die osteuropäische Steppenzone als Ursprungsgebiet identifiziert wurde. Insgesamt lässt sich die Forschungsgeschichte in vier Phasen untergliedern. Die Diskussionen waren zu allen Zeiten von drei Konstanten geprägt: Ausbreitung der Grundsprache durch große Populationsbewegungen, Dominanz der migrierenden Gruppen und einer erhöhten Bereitschaft zum Wandern wegen einer mobilen Lebensweise seitens der Sprecher des Proto-indoeuropäischen. Diese konstant geäußerten Annahmen wurden bislang nur selten hinterfragt, ein Defizit, dem ich in diesem Beitrag entgegen zu treten versuche.

Keywords: Indoeuropäische Grundsprache; Jamnaja-Kultur; Migrationen; mobile Viehzüchter; Nomaden.

In this article, I undertake a critical appraisal of the search (primarily in ancient studies) for a center of Proto-Indo-European and its spread. I limit myself to the interpretations in which the Eastern European steppe has been identified as the area of origin. The historiography can be divided into four phases. The discussions were informed by three constants at all times: the spread of the basic language by large population movements, the dominance of the migrating groups, and an increased disposition for migration because of the mobile lifestyle of the speakers of Proto-Indo-European. These constants have so far been questioned only rarely, a deficit that I seek to address in this article.

Keywords: Proto Indo-European language; Yamnaya culture; migration; mobile cattle breeders; nomads.

Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann, Hans-Joachim Gehrke (eds.) | Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften | Berlin Studies of the Ancient World 41 (ISBN 978-3-9816751-6-0; ISSN (Print) 2366-6641; ISSN (Online) 2366-665X; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocseries000000000743-0) | www.edition-topoi.org

1 Einleitung

Die Ausbreitung der indoeuropäischen Grundsprache, in deren Folge sich deren Tochtersprachen ausformten, stellt ein Thema dar, das seit dem 19. Jahrhundert sehr kontrovers diskutiert wurde, zunächst vornehmlich in den Sprachwissenschaften, später unter Hinzuziehung von Erkenntnissen aus den Altertumswissenschaften. Gerade diese Problematik schien lange Zeit besonders geeignet, Fakten aus zwei unterschiedlichen Disziplinen, der Sprachhistorie und der Archäologie, fruchtbar zusammenführen zu können. Die über mehr als ein Jahrhundert andauernde Kontroverse um verschiedene Ursprungsregionen des Indoeuropäischen hingegen zeigt, dass zwar zahlreiche Lösungsansätze vorgeschlagen wurden, der Nachweis oder zumindest validere Argumente für eine der Interpretationen bislang nicht vorgebracht werden konnten.

Eine der Kernregionen, von denen aus die indoeuropäische Grundsprache über einen weiten Raum Verbreitung gefunden haben soll, war und ist der osteuropäische Steppenraum; manchmal wurde auch etwas weiter ausgreifend das gesamte westliche Eurasien dazu gezählt. Das zeigt recht deutlich die Karte von James P. Mallory, die dieser als den „modernen Konsens“ unter den Sprach- und Prähistorikern hinsichtlich der Verortung einer Urheimat der Protoindoeuropäer vorstellte (Abb. 1). Auf dieser Karte sind außerdem andere Gebiete gekennzeichnet, die als eine Kernregion rekonstruiert wurden. Da im Folgenden die historiographische Diskussion für den osteuropäischen Steppenraum und ihn angrenzende Regionen als mögliches Zentrum der indoeuropäischen Grundsprache nachvollzogen wird, bleiben andere Interpretationsansätze weitgehend unberücksichtigt.

Als 1921 die Monographie über die vorgeschichtlichen Denkmäler in Südrussland von Max Ebert erschien, wurde die Suche nach der ‚Urheimat der Indogermanen‘ inzwischen auch in den Altertumswissenschaften verstärkt verfolgt, doch betonte Ebert, dass das Thema zunächst ein linguistisches sei:

Wir können dieser Frage nur vom archäologischen Standpunkt aus gegenüber-treten, obwohl das Indogermanenproblem in erster Linie ein sprachliches Problem ist und mit dem archäologischen Material allein niemals gelöst werden kann. Gestellt ist es zuerst von der Sprachforschung, das möge man sich immer vor Augen halten, und nicht von der Archäologie.¹

Mit diesen Worten umriss er knapp und sachlich die wesentliche Schwierigkeit der gesamten Streitfrage. Die Rekonstruktion der indoeuropäischen Grundsprache, die in ihren Grundzügen auf A. Schleicher zurückgeht,² bildete ein linguistisches Konstrukt.

1 Ebert 1921, 58.

2 Vgl. Mallory 1989, 14–18.

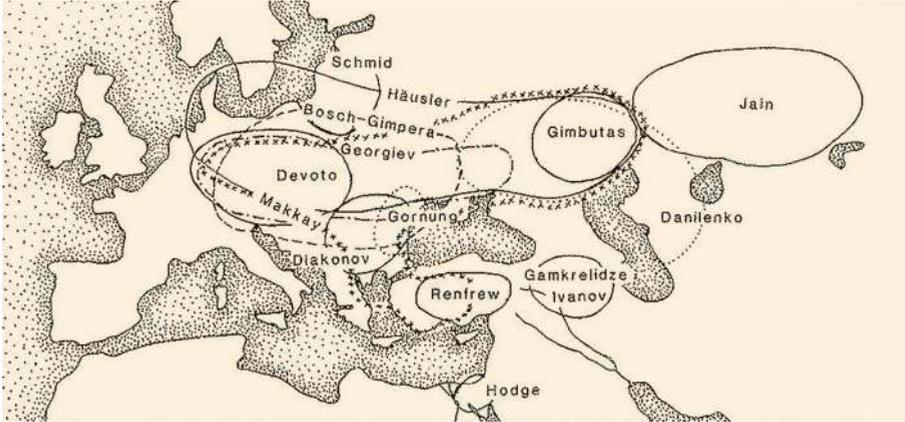


Abb. 1 Graphische Darstellung der verschiedenen Territorien, die in der Forschung des 20. Jahrhunderts als mögliche Herkunftszentren der indoeuropäischen Grundsprache vorgeschlagen wurden.

Wenn eine archäologische Kultur gesucht wurde, die anhand ihres überlieferten Sachgutes mit der Verbreitung des protoindoeuropäischen Vokabulars – zumindest weitgehend – in Einklang gebracht werden konnte, so wurde ein sprachwissenschaftliches Konstrukt mit einem Konstrukt aus den Altertumswissenschaften korreliert. Das mag trivial klingen, scheint aber oft in der Forschungsdiskussion in Vergessenheit geraten zu sein, betrachtet man die Vehemenz, mit der oft Argumente ausgetauscht wurden.

Ebert reichte mit den oben zitierten Sätzen die Problematik wieder an die Sprachforschung zurück und versuchte, so dem Dilemma zu entgehen, das – wie noch zu zeigen ist – die Diskurse um die vermutete Urheimat der Indoeuropäer prägte. Mit dem Korrelieren der Erkenntnisse aus zwei so unterschiedlichen Disziplinen wie der Linguistik und der Vorgeschichtsforschung hatten die Vertreter des einen Fachs oft eine viel zu hohe Erwartung an die mögliche Aussagekraft von Fakten oder auch Quellen bzw. Interpretationen aus der anderen Wissenschaft. Waren sich die Forscher der Begrenztheit der Rekonstruktionen in ihrer eigenen Disziplin durchaus bewusst, zogen sie doch häufig bereitwillig jene Argumente aus dem anderen Fachbereich heran, welche ihre bevorzugte Interpretation stützten, ohne dabei eine kritische Distanz zu bewahren. Salopp gesprochen, fühlt man sich an das Gedicht von Christian F. Gellert über den Blinden und den Lahmen erinnert. Ob es allerdings bei der Verknüpfung von sprach- und altertumswissenschaftlichen Erkenntnissen zu einer derart glücklichen Vereinigung gekommen ist oder noch kommen wird, darf zumindest hinsichtlich der Rekonstruktion einer Kernregion, in der die indoeuropäische Grundsprache zu lokalisieren ist, bezweifelt werden.

Entwickelt wurden vielmehr verschiedene Herkunftsnarrative, die oft im Duktus einer allein möglichen Interpretation vorgetragen wurden; gemäß einer dieser Thesen

wurden die frühen Indoeuropäer aus der osteuropäischen Steppe hergeleitet. In diesem Beitrag wird ein Abriss der Forschungsgeschichte gegeben, die in vier große Zeitschnitte unterteilt werden kann, entsprechend der wesentlichen Argumentationsrichtungen in den Diskussionen: 1. die frühe Forschung bis zum Zweiten Weltkrieg; 2. die daran anschließenden Deutungsansätze bis 1980; 3. das Bemühen um systematischeres Vorgehen und das Schwinden des Interesses an der Thematik in den 1980er und 1990er Jahren; 4. die jüngste Renaissance in der Forschung. Dabei steht vor allem der Diskurs in der westlichen Welt im Vordergrund, doch wird cursorisch auch auf sowjetische bzw. russischsprachige Arbeiten eingegangen. Ein differenzierter Vergleich der Historiographie zur Rekonstruktion des Protoindoeuropäischen seitens Linguisten und Prähistorikern in den westlichen und östlichen Staaten kann an dieser Stelle nicht geleistet werden, stellt aber ein durchaus lohnendes Thema dar.

Narrative vorgeschichtlicher und antiker Migrationen ganzer Bevölkerungsgruppen wurden bei dem Workshop *Vom Wandern der Völker* diskutiert.³ Die Ausbreitung der indoeuropäischen Grundsprache kann nach Auffassung vieler Forscher nur durch eine oder mehrere Wanderungsbewegungen erfolgt sein, an der größere Teile der Bevölkerung beteiligt waren. Insofern bildete die Diffusion einer Sprache durch Migrationen von Populationsgruppen einen der konstanten Parameter in der Diskussion um das Protoindoeuropäische und das Entstehen der Tochtersprachen. Ein weiterer Parameter stellte gleichsam auch eine Prämisse für die Identifizierung einer archäologischen Kultur als der Einheit dar, die mit der protoindoeuropäischen Sprachgruppe gleichzusetzen ist. Es wurde oft unhinterfragt davon ausgegangen, dass die zuwandernde Bevölkerung den im Einwanderungsgebiet Ansässigen überlegen war. Deshalb wurde die Sprache der Immigranten von den lokalen Gemeinschaften übernommen. Diese implizite Vorstellung einer Überlegenheit und zielgerichteten Wanderung galten für die meisten der Versuche, die indoeuropäische Grundsprache regional zu verorten. Spezifisch für die Idee, die Kernregion sei in Osteuropa zu suchen, war die sog. Nomadenhypothese, bei der von einer mobilen Lebensweise von Viehzüchtern in der Steppenzone ausgegangen wurde.

Die folgende Erörterung dieser drei Konstanten in der Diskussion wird zeigen, dass sie häufig genug in einem Zirkelschluss sowohl als Voraussetzung als auch als bestätigendes Argument für die Korrelation der Grundsprache mit bestimmten archäologischen Kulturen im osteuropäischen Steppengebiet verwendet wurden und werden. Diese drei sich permanent in der Argumentationsführung wiederholenden Parameter spielten wohl – und das sei hier als These formuliert – eine wichtige Rolle, weshalb die Erzählung einer Auswanderung mobiler Hirten aus dem Steppengebiet (anfangs wurde

3 An dieser Stelle möchte ich herzlich allen an der Organisation dieses Workshops Beteiligten, insbesondere Felix Wiedemann, für die Einladung danken,

eines der Wanderungsnarrative zu den Indoeuropäern in diesem Zusammenhang vorzustellen.

manchmal auch eine umgekehrte Richtung vertreten) in andere Großräume in der Vorgeschichte sich so lange gehalten hat und sowohl von Linguisten als auch von Archäologen immer wieder neu erörtert wurde. Dieses Narrativ hat keineswegs an Aktualität verloren, wie der Blick in jüngst erschienene Literatur zeigen wird.

2 Vorbemerkung zu den linguistischen und archäologischen Grundlagen

Die indoeuropäische⁴ Grundsprache ist das Ergebnis sprachwissenschaftlicher Rekonstruktionen. Bereits im 16. Jahrhundert wurden ihre zahlreichen Tochtersprachen einer Sprachfamilie zugeordnet.⁵ Im 19. Jahrhundert wurden dann verstärkt Anstrengungen unternommen, das Vokabular eines vermuteten gemeinsamen Vorfahren dieser Sprachgruppe nachzuvollziehen.⁶ August Schleicher entwarf das Modell eines Stammbaums der indoeuropäischen Sprachfamilie, der von einer einzigen Grundsprache ausgeht. In der Folge hat es zahlreiche Revisionen, Ergänzungen usw. des Protoindoeuropäischen und seiner Rekonstruktionen gegeben, deren historiographische Erörterung jedoch Sprachwissenschaftlern vorbehalten bleibt. Für die Rekonstruktion nutzte man das Verfahren der linguistischen Paläontologie.⁷

Es erschien nur folgerichtig zu vermuten, dass die Grundsprache, die in schriftlosen Zeiten existiert haben soll, auch tatsächlich gesprochen wurde.⁸ Damit war die Idee einer urindoeuropäischen Sprache entstanden, die viele Forscher gemäß einer ethnischen Deutung im 19. sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit einem Volks-

4 Es wird hier ausschließlich der Terminus indoeuropäisch geführt, andere Begrifflichkeiten wie ‚indogermanisch‘ usw. werden nur bei Paraphrasierungen verwendet und dann in Anführungsstrichen gesetzt.

5 Römer 1985, 49; Olender 1995, 14.

6 Zur Forschungsgeschichte der ‚indogermanischen‘ Sprache vgl. Römer 1985, 49–61; Olender 1995, 17–19; Mallory 1989, 9–21.

7 Schrader 1890, 1–67. Interessanterweise verglich er die Methodik der linguistischen Paläontologie mit dem Vorgehen in den Altertumswissenschaften: „Wie der Archäologe mit Hacke und Spaten in die Tiefe der Erde hinabsteigt, um in Knochen, Splittern, Steinen die Spuren der Vergangenheit zu enthüllen, so hat der Sprachforscher den Versuch gemacht, aus den Trümmern der Wörter, welche

aus ungemessener Zeiten Ferne an das Gestade der Überlieferung gerettet worden sind, das Bild der Urzeit wiederherzustellen. Es geht mit einem Worte um linguistische Paläontologie“ (Schrader 1890, V). Hiermit beschreibt Schrader eine methodische Nähe zwischen der Linguistik und der Vorgeschichtsforschung, die vermutlich eine erfolgreiche Zusammenarbeit beider Fächer suggerieren soll.

8 Es gab allerdings auch Zweifel von Linguisten an der Existenz einer Grundsprache, vgl. Trubetzkoy 1968 [1939]; Hutton (Hutton 2013, 89–90) bzw. an der Möglichkeit ihrer verlässlichen Rekonstruktion; zusammenfassend dazu Römer (Römer 1985, 55–57). Hier findet sich auch der Satz, der den stark spekulativen Charakter dieser Forschungsproblematik klar vor Augen führt: „Die Hypothese Ursprache ist heillos mit der Hypothese Urvolk verknüpft.“

stamm gleichsetzten.⁹ Daraus entwickelte sich die ‚Indogermanenfrage‘ als Forschungsproblem.¹⁰

Für die Lokalisierung einer Region, in der die Grundsprache gesprochen wurde, wurden im Wesentlichen zwei Ansätze verwendet. Beim lexikalisch-geographischen Verfahren wurden die Kognate aus den semantischen Bereichen Flora und Fauna mit der natürlichen Verbreitung bestimmter Pflanzen und Tiere verglichen.¹¹ Während sich hierdurch vor allem Gebiete ausschließen lassen, in denen protoindoeuropäische Bezeichnungen für einzelne Spezies aufgrund ihres Fehlens sehr wahrscheinlich nicht entstanden sind, wurde mit dem lexikalisch-archäologischen Ansatz eine zeitliche Tiefe für die rekonstruierten Vokabeln ermittelt.¹² Dabei wurde das älteste Auftreten bestimmter Objekte, für die Termini in der indoeuropäischen Grundsprache erschlossen wurden, lokalisiert, um so für zumeist grobe Zeitansätze zu gelangen, während derer solche Artefakte bereits vorhanden waren.

Es werden im Folgenden häufiger archäologische Kulturbezeichnungen verwendet, von denen die für diese Studie grundlegenden an dieser Stelle kurz eingeführt werden, um einen leichteren Zugang zu ermöglichen. Die kulturhistorischen Vorgänge, die in Osteuropa bei der Suche nach einem Ursprungsgebiet des Protoindoeuropäischen immer wieder als aussagekräftig gewertet werden, sind anhand moderner absoluter Datierungen zwischen 4500 und 2500 v. Chr. zu setzen.¹³ Im 4. Jt. v. Chr. bildeten sich in weiten Teilen Alteuropas Kulturerscheinungen heraus, die über weite Räume verbreitet sind. Sie zeichnen sich durch eine vergleichbare Sachkultur aus, hinzukommen können noch ähnliche Bestattungssitten. Während des 3. Jts. v. Chr. war in der west- und mittlerrussischen Waldzone, im östlichen Ostseeraum, im südlichen Nordeuropa und im östlichen Mitteleuropa einschließlich Mittel- und Süddeutschlands die Kultur mit Schnurkeramik verbreitet (Abb. 2). Neben der Ziertechnik, die die Kulturbezeichnung begründete, waren bestimmte Gefäßformen und Ornamentmuster charakteristisch. In vielen Gebieten waren außerdem noch in den Gräbern, die die archäologische Hauptquelle bilden, charakteristische Steinäxte zu verzeichnen. Eine relativ homogene, geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte bildete ein weiteres Kennzeichen der Kultur mit Schnurkeramik. Basierend auf relativchronologischen Überlegungen wurde die Kultur mit Schnurkeramik lange Zeit in die ersten Jahrhunderte des 2. vorchristlichen Jts. datiert. Heute ist sie aufgrund großer Serien an naturwissenschaftlichen Daten von 2900 bis 2200 v. Chr. anzusetzen, in manchen Gebieten sind auch einige ältere und jüngere Fundkomplexe zu verzeichnen.¹⁴

9 Römer 1985, 62.

10 Scherer 1968, VIII.

11 Mallory 1997, 294–295.

12 Mallory 1989, 158–164.

13 Mallory 1997, 299.

14 Furholt 2003, 133–143.

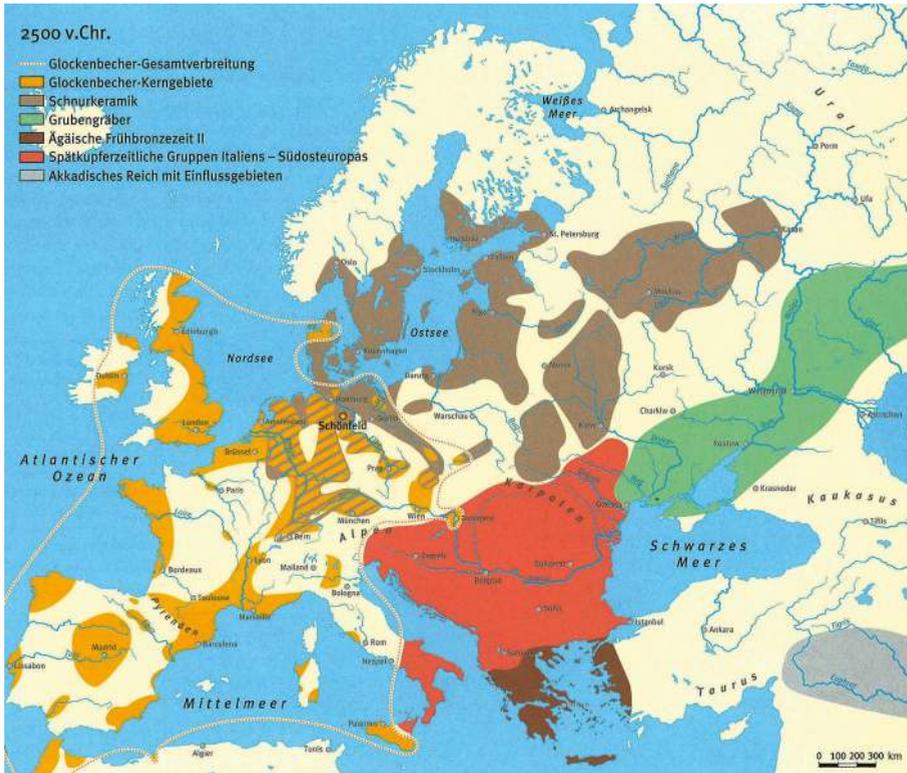


Abb. 2 Großräumig verbreitete archäologische Kulturen im 3. Jt. v. Chr.

Südöstlich schloss sich in der Waldsteppen- und Steppenzone zwischen dem äußeren Karpatenbogen im Westen und dem Fluss Ural im Osten die Jamnaja-Kultur an (Abb. 2). Sie wurde aufgrund der typischen Grabkonstruktion benannt. Rechteckige bis ovale Gruben wurden zum Teil in recht große Tiefen in Grabhügeln angelegt. Das russische Wort ‚Jama‘ bedeutet ‚Grube‘, entsprechend handelt es sich bei den ebenfalls gebräuchlichen Termini Grubengrabkultur bzw. *Pit-grave Culture* um wörtliche Übersetzungen. Die häufige und intensive Verwendung von Ocker in diesen Gräbern führte insbesondere in der frühen Forschung auch zu dem Terminus Ockergrabkultur, der allerdings heute nicht mehr verwendet wird.¹⁵ Ein weiteres, die Gräber verbindendes Merkmal war die Bettung der Toten mit angewinkelten Beinen (Hockposition). Auch für die Jamnaja-Kultur liegen zahlreiche ¹⁴C-Datierungen vor, die ihre Existenz zwischen 3100 und 2500/2400 v. Chr. belegen.¹⁶ Damit war sie über mehrere Jahrhunderte zeitgleich mit der Kultur mit Schnurkeramik.

15 Kaiser 2013.

16 Nikolova und Kaiser 2009.

3 Der osteuropäische Steppenraum als Ursprungsregion der indoeuropäischen Grundsprache

3.1 Phase 1: Die Forschungsdebatte in den Altertumswissenschaften während des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die ‚Indogermanenfrage‘ fand erst allmählich Eingang in die Altertumswissenschaften. Die Verbreitungsgebiete verschiedener archäologischer Kulturen wurden als ursprüngliches Zentrum des Protoindoeuropäischen vermutet. Marc Andresen zufolge bildete ein erstarkendes Nationalgefühl in Deutschland während des 19. Jahrhunderts den ideengeschichtlichen Hintergrund, sich dem Thema unter dem Aspekt, nach einer ‚Urheimat der Deutschen‘ zu suchen, zuzuwenden. Allerdings, so betont Andresen, dominierte die ‚Indogermanenfrage‘ bis 1900 keineswegs die altertumswissenschaftliche Forschung.¹⁷

Bei der Suche nach einem geographischen und kulturhistorischen Zentrum, in dem die indoeuropäische Grundsprache gesprochen wurde, stand der eurasische Steppenraum nicht sofort im Blickpunkt des Interesses. Zunächst wurde Asien in Betracht gezogen¹⁸ und in Europa die frühneolithische Linienbandkeramik oder die endneolithische Kultur mit Schnurkeramik.¹⁹ Im Jahr 1890 führte Otto Schrader zwar nicht als erster,²⁰ doch mit einer umfassenden Argumentation die südrussische Steppe im Wolgaraum in die Diskussion ein. Er selbst betonte zwar, dass „die Lösung dieses ganzen Problems kaum jemals über die Aufstellung einer mehr oder minder glaublichen Hypothese hinauskommen wird“,²¹ doch war er von der Stimmigkeit seiner Argumente überzeugt und trug sie mit entsprechender Überzeugung vor. Schrader rekonstruierte gemäß der linguistischen Paläontologie Wortfelder aus verschiedenen Bereichen des Lebens und setzte sie in Beziehung zu den damaligen Erkenntnissen der Vorgeschichtsforschung. Er unterschied einen westlichen Indogermanenzweig, dessen Existenz sich materiell in den Schweizer Seeufersiedlungen nachvollziehen ließe, und einen östlichen Zweig, den er im heutigen Iran lokalisierte.²² Bevor die beiden Zweige sich trennten, müsste es ein Volk mit einer gemeinsamen Sprache gegeben haben, das entlang der Wolga gesiedelt hätte. Um diese Interpretation zu stützen, führte er anschließend die Übereinstimmungen von archäologischen Zeugnissen und rekonstruierten Wortfeldern auf.²³

Hermann Hirt argumentierte aus linguistischer Sicht sehr umsichtig gegen die Schlussfolgerungen Schraders und favorisierte (unter anderem wegen der für das Indogermanische rekonstruierten Bezeichnungen für Fichte, Eiche, Erle, Esche) eine Lokali-

17 Andresen 2004, 92–93.

18 Vgl. Hirt 1968 [1892], 3–9.

19 Vgl. Schulz 1968 [1935], 146–147.

20 Römer 1985, 70 verweist auf frühere Vorschläge, denen gemäß Südrussland die Heimat der Indoeuropäer gewesen sein müsste und die aus der

Idee geboren wurden, eine Region in Europa und nicht in Asien wäre als ursprüngliches Zentrum anzunehmen.

21 Schrader 1890, X.

22 Schrader 1890, 531–532, 628–631.

23 Schrader 1890, 633–640.

sierung der Sprache in europäischen Naturräumen mit gemäßigttem Klima.²⁴ Anhand seiner Erörterung wird aber auch deutlich, wie schwierig die Entscheidung für das frühe Aufkommen mancher Begriffe ist. Während Schrader für das Wortfeld um Ackerbau konstatierte, es träte zu selten im rekonstruierten Protoindoeuropäischen auf und wäre erst im westlichen Indogermanenzweig sicher zu fassen, sah Hirt dieses durch Termini wie pflügen, Egge, Ähre usw. als ausreichend belegt an.²⁵ Damit wird meines Erachtens eines der wesentlichen Probleme dieser Korrelationen deutlich, denn es ist kaum eine Quantifizierung in der sprachhistorischen Forschung möglich, es kann im Grunde nur ein Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein bestimmter Wortfelder erschlossen werden.

Der altertumswissenschaftlichen Literatur aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ist das gestiegene Interesse an der ‚Indogermanenfrage‘ zu entnehmen. In den Stichwortindices der Monographien dieser Zeit, in denen die Vorgeschichte größerer Kulturräume abgehandelt wurde, finden sich fast immer mehrere Einträge zu ‚Indogermanen‘.²⁶ Ihre Verfasser waren Prähistoriker, die aber auch Befunde aus der Linguistik und der physischen Anthropologie heranzogen, um diese Problematik zu diskutieren. Nicht wenige von ihnen sahen die Kultur mit Schnurkeramik mit ihrem Verbreitungsgebiet in Nord- und Zentraleuropa als geeigneten Kandidaten für die Lokalisierung des protoindoeuropäischen Sprachzentrums an. Ein wichtiger Vertreter war sicherlich Carl Schuchhardt, der die regionale Gruppe in Thüringen der Kultur mit Schnurkeramik als wichtigen „Keimträger des Indogermanentums“ beschrieb, die sich durch die Migration ihrer Bevölkerungsgruppen sehr weit ausgebreitet hätten.²⁷ Von linguistischer Seite war für die Altertumswissenschaftler, die dieser Sichtweise anhängen, sicherlich Hirt mit seinen Ausführungen prägend gewesen. Ohne ihn explizit zu zitieren, bezog sich beispielsweise Hans Hahne auf Hirts Korrelation von Pflanzen- und Tierbegriffen mit landschaftlichen und klimatischen Bedingungen, wie sie nur in Mittel- und Nord-europa vorlägen.²⁸ Diese entsprächen wiederum dem Verbreitungsgebiet der Kultur mit Schnurkeramik.

Mit dem Jahrhundertwechsel erfolgte durch die Forschungen Gustaf Kossinns ein epistemologischer Bruch in der Vorgeschichtsforschung, den Andresen folgendermaßen beschreibt:²⁹ Unter einer von Rudolf Virchow geprägten Methodologie wären zunächst das archäologische und anthropologische Material an sich betrachtet, und erst in einem weiteren Schritt historische und andere Quellen hinzugezogen worden, um zu einer ethnischen Deutung der Befunde zu gelangen. Diese Interpretation benützte man dann, um die untersuchten Denkmäler einer bestimmten Kulturprovinz zuzuordnen.

24 Hirt 1968 [1892], 9–24.

25 Hirt 1968 [1892], 10.

26 Zum Beispiel Hahne 1910; Schwantes 1913; Wahle 1924.

27 Schuchhardt 1926, 282; Schuchhardt 1934, 68–73.

28 Hahne 1910, 55.

29 Andresen 2004, 93, 106–107.

Mit Kossinnas heuristischer Gleichsetzung von Kultur, Sprache und Volk wäre eine neue Art der Kulturgeschichtsschreibung eingeführt worden, bei der Kulturwandel lediglich durch einen einzigen Prozess hervorgerufen wird, die Migration.

Die sich verändernde Vorgehensweise bei der Deutung archäologischer Befunde, das gestiegene Interesse an der ‚Indogermanenfrage‘; auch die Bereitwilligkeit, weiträumige Wanderungsbewegungen mit nachhaltigen Auswirkungen zu rekonstruieren, diese Merkmale kennzeichneten die Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Somit ist Andresen nur zuzustimmen, dass viele deutsche Prähistoriker dem von Kossinna eingeschlagenen Weg folgten. Die vermuteten Wanderungsbewegungen sollten demgemäß die wesentliche Ursache für Kulturwandel bilden. Damit ging auch die Vorstellung einher, dass die Zuwanderer nur deshalb so wirkmächtig waren, weil sie den in den neu erschlossenen Gebieten Ansässigen überlegen waren. Ganz im Duktus der völkisch-nationalistischen Ideologie formulierte Walther Schulz: „Beide Kulturen, sowohl die nordische wie auch die schnurkeramische, waren Herrenkulturen, die sich durch Eroberungszüge ausbreiteten“.³⁰

Aber bereits vor der Machtübernahme wurden in der deutschen Vorgeschichtsforschung Vorstellungen deutlich, die von der Überlegenheit der Protoindoeuropäer ausgingen. Schuchhardt wandte sich gegen die Vermutung, in Südrussland könnte das Gebiet gelegen haben, in dem die indoeuropäische Grundsprache gesprochen wurde, indem er dieser Region eine eigenständige kulturhistorische Existenz rundweg absprach.³¹ Das südrussische Steppengebiet wäre lange Zeit lediglich ein Durchzugsraum gewesen. Ebert formulierte diesen Gedanken nur unwesentlich zurückhaltender: Der Ockergrabkultur in den osteuropäischen Steppen fehlten die ‚alteuropäischen‘ Merkmale in der Sachkultur, außerdem verschwände diese archäologische Kultur spurlos in der Steppe, ohne an einer weiteren historischen Entwicklung teilzuhaben.³²

Die Ausführungen der einzelnen Wissenschaftler hatten in dieser Zeit einen recht apodiktischen Charakter. Ebert, der sehr kenntnisreich die vorgeschichtlichen Funde im Süden Russlands bzw. dem heutigen Staatsgebiet der Ukraine vorstellte, wandte sich gegen die Theorien, die hier die Heimat der Protoindoeuropäer suchten, mit der Aussage: „Osten scheidet aus“.³³ Schuchhardt betonte im Vorwort zur dritten Auflage seines Buches *Alteuropa* seine These, „[...] daß durch die Einwanderung der Thüringer mit Schnurkeramik und Einzelgräbern der Norden indogermanisiert worden“ sei, hätte „weit Anklang gefunden“.³⁴ Die Begründung erfolgte rein archäologisch, was Schuchhardt selbst hervorhob, doch war sie nicht mehr als eine Aufzählung verschiedener archäologischer Fundkomplexe, anhand der nur vermeintliche Einwanderungen und

30 Schulz 1968 [1935], 147.

31 Schuchhardt 1926, 284.

32 Ebert 1921, 59.

33 Ebert 1921, 58.

34 Schuchhardt 1944, IX.

damit verbundene Akkulturationsprozesse illustriert wurden.³⁵ Eine induktive Verfahrensweise vorspiegelnd, interpretierte Schuchhardt die präsentierten vorgeschichtlichen Denkmäler entsprechend seiner bereits bestehenden Überzeugung.

Von den Vertretern, die die indoeuropäische Grundsprache mit der archäologischen Kultur der Schnurkeramik zu korrelieren suchten, wurden auch weitere Expansionsbewegungen vermutet, die unter anderem bis in das osteuropäische Steppengebiet gereicht haben sollen.³⁶ Vere Gordon Childe drehte dann die Richtung um und spielte mit dem Gedanken, die für die Ockergrabkultur typischen Merkmale, wie die Beigabe von steinernen Streitäxten und das Anlegen von Grabhügeln, wären originär im Steppenraum vorhanden gewesen und erst durch eine Auswanderung nach Nordwesten in das nord-europäische Tiefland gebracht worden, wo sich dann die Kultur mit Schnurkeramik unter dem neuen Bevölkerungszustrom formiert hätte.³⁷ Später distanzierte sich Childe von solchen Überlegungen, da die bei der Diskussion zur Verfügung stehenden archäologischen Zeugnisse zu wenig aussagekräftig wären, um mit ihnen auf so komplexe kulturelle Veränderungen rückschließen zu können.³⁸

In Deutschland trat Ernst Wahle, obwohl selbst durchaus deutschnational gesonnen, der vorherrschenden Forschungsmeinung bezüglich der Ausbreitung der ‚Indogermanen‘ entgegen.³⁹ Nachdem er selbst zunächst noch unschlüssig bezüglich einer Aufklärung der ‚Indogermanenfrage‘ war,⁴⁰ lokalisierte er ihre Heimat im ‚Osten‘. Seine Argumente lesen sich kaum weniger apodiktisch als die seiner wissenschaftlichen Kontrahenten:

Die Indogermanen kommen von Osten. Hier ist genügend Raum vorhanden für ihre Entwicklung zu einem geschlossenen Volk und für die Herausbildung derjenigen Besonderheiten, welche ihnen die Überlegenheit über die sesshaften Bauernvölker geben.⁴¹

Die Protoindoeuropäer seien insbesondere Viehzüchter gewesen, die Verteidigung der Herden hätte aus den Jungen kriegerische Männer gemacht. Zusammen mit der Domestizierung des Pferdes und seiner Nutzung als Reit- und Zugtier hätte sich ihre Dominanz noch weiter entwickelt, der vom Pferd gezogenen Streitwagen wäre bei ihren Expansionen eingesetzt worden.⁴²

Es war nicht das erste Mal, dass bei der ‚Indogermanenfrage‘ auch die Wirtschafts- und Lebensweise der Viehzüchter, die ebenfalls kennzeichnend für die Sprecher des

35 Vgl. Schuchhardt 1934, 68–73.

36 Schuchhardt 1944, 164.

37 Childe 1926, 188–200.

38 Childe 1950, 141.

39 Wahle 1932, 66–70.

40 Wahle 1924, 58–60.

41 Wahle 1932, 68.

42 Wahle 1932, 68–69; Wahle 1968 [1954], 351–354.

Protoindoeuropäischen gewesen sein soll, als Argument herangezogen wurde.⁴³ Doch meinem Wissen nach war es Wahle, der von altertumswissenschaftlicher Seite erstmals alle drei Parameter in ein Gesamtkonstrukt zusammenführte, so dass sich dieses in der Diskussion um die Lokalisierung der indoeuropäischen Grundsprache in Osteuropa als prägend durchgesetzt hat. Ihre angeblich mobile und gefahrvollere Subsistenz hätte die Viehzüchter aggressiver werden lassen, was wiederum ein invasorisches Vordringen in andere Gebiete wenn nicht gefördert, so doch zumindest erleichtert hätte. Einher ging damit eine quasi natürliche Überlegenheit der viehzüchtenden Gemeinschaften aus dem Steppenraum. Damit war der Weg bereitet für die Arbeiten von Marija Gimbutas, die die Diskussion ab den 1960er Jahren prägen sollte.

Die lange erste Etappe in der Historiographie um die Lokalisierung des Protoindoeuropäischen lässt sich also wie folgt zusammenfassen: Die ersten Diskurse waren zunächst auf die Sprachwissenschaft beschränkt. Erst allmählich fand die Thematik Eingang in die Altertumswissenschaften. Bereits im späten 19. Jahrhundert wurde auch Osteuropa als ein möglicher Lösungsvorschlag diskutiert. Nicht zuletzt wegen zunehmender nationaler Gesinnung wurde diese Alternative zum Teil vehement abgelehnt. Gerade in der deutschsprachigen Forschung wurde der Ursprung der Indoeuropäer vor allem in der Kultur mit Schnurkeramik und ihrem Verbreitungsraum gesehen. Die Argumentation erfolgte zwar unter Heranziehung verschiedener archäologischer Fundkomplexe, deren Korrelation mit sprachhistorischen Erkenntnissen bezog sich jedoch oft auf wenige rekonstruierte Vokabeln und wirkte insgesamt eher intuitiv als wissenschaftlich begründet. Auch die Vertreter anderer Interpretationsansätze bezüglich der ‚Indogermanenfrage‘ blieben oft eher im Allgemeinen. Childe hatte dies im Verlauf der Kontroverse erkannt und sich daher auch konsequenterweise von einer archäologischen Lösung dieser Problematik zurückgezogen.

3.2 Phase 2: Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1980 und das Konzept der ‚Kurgankultur‘

Marija Gimbutas entwickelte ein Modell, demzufolge die Verbreitung technologischer und kultureller Neuerungen zu bestimmten Zeiten vor allem durch Migrationen erfolgt wären.⁴⁴ Sie zeigte sich überzeugt, dass sich die Sprecher des Protoindoeuropäischen mit den Trägern bestimmter archäologischer Großgruppen identifizieren und die Ausbreitung der Grundsprache sowie ihre Aufteilung in verschiedene Sprachzweige über die vorgeschichtlichen Zeiten hinweg verfolgen ließen. Als gebürtige Litauerin hatte

43 Tatsächlich diskutierte man bereits in den frühen Tagen der Forschungen bei den Überlegungen zum ‚Kulturniveau‘ der Protoindoeuropäer die Frage, ob

letztere Ackerbauern oder Viehhirten gewesen seien, kontrovers (Römer 1985, 75–76).
44 Gimbutas 1956.

sie noch an den Universitäten Vilnius und Kaunas studiert und konnte neben mehreren anderen Sprachen auch Russisch, war somit mit der russisch-sowjetischen Fachliteratur vertraut. In ihrer Monographie von 1956 über die Vorgeschichte Osteuropas konzipierte sie die ‚Kurgankultur‘, auf die sie maßgeblich die von ihr beschworene Indoeuropäisierung Alteuropas zurückzuführen.⁴⁵ Zunächst konzentrierte sie sich auf eine Periodisierung und absolute Datierung der ‚Kurgankultur‘, die gemäß damaligem Forschungsstand nur auf konventionellen, nicht auf naturwissenschaftlichen Daten basierte.

Doch bereits in den darauf folgenden Jahren entwarf sie ein immer konkreter werdendes Bild der Entwicklung der ‚Kurgankultur‘ und ihres vermeintlich weiträumigen Einflusses (Abb. 3).⁴⁶ Die Bezeichnung für diese Kultur leitete sich von dem Wort ‚kurgan‘ für Grabhügel aus der russischen Sprache ab. Die Anfänge dieser Kultur lägen im Gebiet zwischen der unteren Wolga im Westen bis nach Südsibirien und großen Teilen Kasachstans bis zum Fluss Jenisej im Osten.⁴⁷ Um 2500 v. Chr.⁴⁸ sei eine Ausbreitung in den nordpontischen Steppenraum und in den Nordkaukasus erfolgt. Hier habe sich die ‚Kurgankultur‘ zu einem dominanten Phänomen entwickelt. Von den genannten Gebieten aus habe eine weitere Ausbreitung stattgefunden, von dem Steppengebiet auf den Balkan und in das Karpatenbecken (Abb. 3). Ihr Vordringen habe jeweils weitere Expansionen zur Folge gehabt und außerdem zum Abbruch der lokalen Kulturentwicklung in den neu erschlossenen Gebieten geführt. Die frühe Bronzezeit – gemäß dem damaligen Forschungsstand in die Mitte des 2. Jts. v. Chr. datiert – zwischen dem Uralgebirge, dem Kaukasus und den Alpen habe eine völlig neue kulturhistorische Konstellation dargestellt, die Gimbutas als Folge der tiefgreifenden Umwälzungen durch die Einwanderungen seitens der Populationen der ‚Kurgankultur‘ interpretierte (Abb. 3).⁴⁹

Am Ende ihrer Interpretationen zog Gimbutas mehrere Schlussfolgerungen, von denen einige hier von besonderem Interesse sind: Die archäologischen Funde ständen der zuvor häufig vertretenen Annahme entgegen, die Kernregion der indoeuropäischen Grundsprache sei in Europa zu vermuten.⁵⁰ Stattdessen habe die Ausbreitung des Protoindoeuropäischen von der unteren Wolga und der Region östlich der Kaspisee invasionsartig stattgefunden. Ihre Folgen wären archäologisch anhand von Zerstörungshorizonten in anatolischen und ägäischen Tellsiedlungen festzustellen sowie anhand des Niedergangs ganzer Kulturgruppen in den Gebieten, die die Expansionen erreicht

45 Gimbutas 1956, 70–98.

46 Gimbutas 1961; Gimbutas 1968 [1963].

47 Gimbutas 1968 [1963], 545.

48 Gimbutas verwendete zunächst entsprechend dem Stand der Forschung unkalibrierte ¹⁴C-Daten, die zu junge Altersangaben in dem hier relevanten Zeitraum ergaben.

49 Gimbutas 1968 [1963], 561–563.

50 Gimbutas 1968 [1963], 567–568. Diese These war damit nicht widerlegt und wurde auch weiterhin noch in verschiedenen Spielarten vertreten, wie an einem Beispiel aus der jüngsten Forschungsgeschichte am Ende meines Beitrags gezeigt wird. Der 1963 von Gimbutas verfasste Aufsatz bildete im Kern auch eine Rezension eines Buchs von P. Bosch-Gimpera von 1961, dessen Erkenntnissen sie ihre Ansicht gegenüberstellte (Gimbutas 1968 [1963], 538 Anm.).

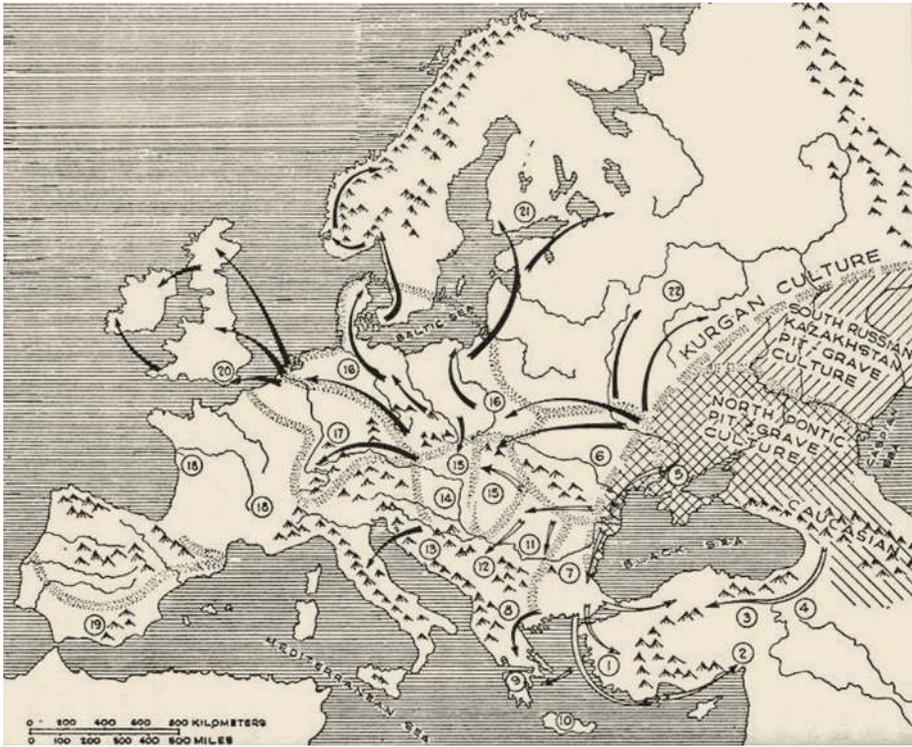


Abb. 3 Die Ausbreitung der ‚Kurgankultur‘. Signaturen: gepunktete Streifen: ungefähre Grenzen der lokalen Kulturen vor dem Eindringen der ‚Kurgankultur‘; offene Pfeile: Migrationsbewegungen um 2400–2200 v. Chr.; schwarze Pfeile: Migrationsbewegungen um 2000 v. Chr. oder früher.

hätten. Die ‚Kurgankultur‘ würde durch sehr einheitliche, weitverbreitete Kennzeichen auffallen, die sie folgendermaßen beschrieb:

Archäologische Funde und die frühesten Schriftzeugnisse zeigen, daß diese Völker von mächtigen Königen und einem Adelsrat regiert wurden. Sie besaßen Ochsenwagen. Das Pferd ist seit den frühesten Perioden der Kurgan-Kultur bezeugt, [...], ebenso wie Schaf und Rind. Das soziale und wirtschaftliche System bot unbegrenzte Möglichkeiten zu Einfällen und Eroberungen.⁵¹

Der zuerst zitierte Satz suggerierte eine gewisse empirische Grundlage, auf der Gimbutas’ Interpretationen beruhten. Doch tatsächlich blieb sie hinsichtlich der Quellengrundlage immer recht vage, schrieb für eine einzelne Siedlung, dass hier das gerittene

51 Gimbutas 1968 [1963], 567.

Pferd belegt wäre, oder führte einzelne Gräber auf, in denen Scheibenräder und andere Wagenteile gefunden wurden. Verschiedene Zeugnisse aus den unterschiedlichen Kulturräumen würden auf ein abruptes Ende der bislang dort gelegenen Fundplätze, z. B. Tellsiedlungen, hinweisen. Gleichzeitig würden Kennzeichen auftreten, die sie als charakteristisch für die ‚Kurgankultur‘ bezeichnete. Immer wieder betonte sie die Aggression, mit der die sog. Indoeuropäisierung vonstatten gegangen sei.

Gimbutas erweiterte und konkretisierte ihr Modell, das sie in eine vierstufige Abfolge mit drei ‚Wellen‘ der Expansion gliederte.⁵² Die Existenz der ‚Kurgankultur‘ könnte unter Hinzuziehung kalibrierter ¹⁴C-Datierungen auf rund anderthalb Jahrtausende geschätzt werden. Die ersten zwei Phasen der ‚Kurgankultur‘ stünden in ungebrochener Kontinuität. In der frühesten habe um 4400/4300 v. Chr. die erste Invasion von den Steppen nördlich des Schwarzen Meeres aus in den Karpaten-Balkan-Raum gefunden. Die Auswanderung sei durch einen Mangel an Weideflächen ausgelöst worden, der in der Steppenregion entstanden wäre, da inzwischen das Pferd domestiziert gewesen sei. Als Reittier habe es die Möglichkeit geboten, größere Tierherden als bisher zu kontrollieren. Die lokalen Kulturen im Karpaten-Balkan-Gebiet seien zerstört worden.⁵³ Zwischen 3400 und 3200 v. Chr. ließe sich ein weiteres Migrationsereignis datieren, durch das der Grabhügel als die wesentliche Konstruktionsform im Bestattungswesen auch außerhalb der Steppenzone eingeführt worden sei. Als weitere Innovation käme der schwere Wagen auf Scheibenrädern auf, dessen Innovationszentrum sich ebenfalls in Osteuropa befände. Außer auf die direkt benachbarten Kulturen im Karpaten-Balkan-Gebiet habe sich diese Expansion in einer Art Dominoeffekt auch auf andere Regionen in Mittel- und im südlichen Nordeuropa ausgewirkt, wo sich ebenfalls neue Kulturen formierten.⁵⁴ Noch zwei weitere Phasen der ‚Kurgankultur‘ rekonstruierte Gimbutas. In der letzten wäre es zu einer abermaligen Bevölkerungsbewegung gekommen. Um 3000/2900 v. Chr. habe eine „massive Invasion“ wieder große Teile Südosteuropas in Mitleidenschaft gezogen. Die Populationen der jüngeren Jamnaja-Kultur hätten sich bis nach Zentraleuropa und in die Ägäis ausgebreitet, was gewaltige Umgestaltungen in den betroffenen Regionen nach sich gezogen habe.⁵⁵ Alle drei expansiven ‚Wellen‘ führten Gimbutas zufolge zur Ausbreitung der indoeuropäischen Grundsprache bzw. der schon vorhandenen Dialekte und Tochtersprachen.

Die Rezeption der Interpretationen Gimbutas’ war unterschiedlich. Doch lässt sich insgesamt feststellen, dass ihre Arbeiten sich als prägend für die folgenden Jahrzehnte ausgewirkt haben. Kaum eine Abhandlung wurde über die Kupfer- und Bronzezeit in Osteuropa geschrieben, ohne dass zumindest einzelne ihrer Thesen aufgegriffen und

52 Gimbutas 1994 [1979], 240–266. – In deutscher Sprache hat Gimbutas ihre Vorstellungen in einer kleinen Monografie zusammengestellt (Gimbutas 2000).

53 Gimbutas 1994 [1979], 242–248.

54 Gimbutas 1994 [1979], 249–250.

55 Gimbutas 1994 [1979], 256–261.

diskutiert wurden. Der Terminus ‚Kurgankultur‘ setzte sich hingegen nicht durch, umfasste er doch verschiedene archäologische Kulturen und Kulturkomplexe.

In der Sowjetunion galt und gilt das Moskauer Akademiemitglied Nikolaj Ja. Merpert als Nestor der Erforschung der Jamnaja-Kultur. An seine chronologischen Vorstellungen schloss sich Gimbutas mit ihrem Vierphasenmodell an. Sicherlich war sie auch mit seinen Ansichten zu Migrationen aus dem Steppenraum und ihren Auswirkungen vertraut, die viel zurückhaltender waren, als ihre eigenen. Merpert sprach sich in seinen ersten Arbeiten zur Jamnaja-Kultur, die er als ein Konglomerat einzelner Kulturgruppen ansah, die sich unter den naturräumlichen Bedingungen der Steppe mit vergleichbaren sozialökonomischen Verhältnissen entwickelt haben, vorsichtig abwägend für deren Zugehörigkeit zu frühen indoeuropäischen Gemeinschaften aus.⁵⁶ Die Suche nach einem einzigen Ursprung sowohl von kulturhistorischen Gemeinschaften als auch von Sprachfamilien hielt er jedoch für den falschen Ausgangspunkt, denn jeder kulturellen Erscheinung läge ein komplexer Prozess zugrunde.⁵⁷ Er ging von langfristigen Wechselbeziehungen aus, die Gebiete mit verschiedenen kulturhistorischen Gemeinschaften prägten.⁵⁸ Merpert arbeitete die über einen langen Zeitraum und unter Beteiligung verschiedener Kulturgruppen erfolgte Einwanderung von Steppenpopulationen in das Balkan- und Donaugebiet heraus (Abb. 4). Ihm zufolge ließe sich für diese Zeit weder eine einzige Migration oder eine Periode von Wanderungen noch von Überfällen rekonstruieren, wie sie aus dem Mittelalter überliefert sind.⁵⁹

Manche Forscher wie Alexander Häusler wehrten sich gegen eine wie auch immer geartete Transformierung der Kultursysteme unter dem Einfluss von Wechselbeziehungen mit anderen Räumen und gingen praktisch ausschließlich von autochthonen Entwicklungen aus.⁶⁰ Gleichzeitig sprach Häusler sich gegen die Möglichkeit der Rekonstruktion einer indoeuropäischen Grundsprache und somit der Korrelation sprach- und prähistorischer Erkenntnisse aus. Mit seiner Kritik wendete er sich vor allem gegen Gimbutas' Thesen, aber auch gegen jeden, der Migrationen im 4. und 3. Jt. v. Chr. aus dem Steppenraum nach Südosteuropa prinzipiell in Betracht zog, so beispielsweise auch gegen Merpert. Dabei warnte gerade letzterer – wie gezeigt – vor allzu linearen und überzogenen Schlussfolgerungen bezüglich der Bedeutung von Wanderungen für kulturhistorische Abläufe.

Interessanterweise revidierte ein anderer Kenner des osteuropäischen Fundmaterials in den 1960er Jahren seine älteren Ansichten grundlegend. Tadeusz Sulimirski kam zunächst zu der „[...] einzigen Schlußfolgerung [...], daß die schnurkeramischen Kulturen ein archäologisches Zeugnis der indoeuropäischen Völker darstellen müssen.“⁶¹

56 Merpert 1961, 173.

57 Merpert 1976, 116.

58 Merpert 1965; Merpert 1976.

59 Merpert 1965, 20.

60 Häusler 1981; Häusler 2003 mit allen seinen Beiträgen zu dieser Thematik.

61 Sulimirski 1968 [1933]b, 139.

Diese Völker wären in der Zeit um 2500 v. Chr. von Asien oder von den angrenzenden Gebieten Europas her eingefallen, hätten in der ersten Etappe das damalige Steppengebiet Südost-, Mittel- und Nordwesteuropas beherrscht und den unterworfenen, am Rande der Steppen ansässigen Bauernvölkern ihre geistige Kultur und ihre Sprache aufgedrängt. Die von ihm vorgelegte Karte mit den Expansionsbewegungen ähnelt stark derjenigen Gimbutas' (Abb. 3). In einem späteren Werk jedoch unterstrich Sulimirski die zumeist nicht gewalttätige und nicht auf die Vertreibung der Einheimischen ausgerichtete Einwanderung seitens der Träger der Jamnaja-Kultur.⁶² Letztgenannte Kultur und die Kultur mit Schnurkeramik wären zwei voneinander unabhängige Erscheinungen, keine ließe sich aus der anderen herleiten. Die Datengrundlage reichte zu dieser Zeit nicht aus, eine der beiden archäologischen Kulturen mit den Sprechern der indoeuropäischen Grundsprache gleichzusetzen.

Während Sulimirski die in den Jahrzehnten nach seiner ersten Interpretation von 1933 hinzugekommenen archäologischen Zeugnisse eher vorsichtig interpretieren wollte und dafür plädierte, ihre Aussagekraft hinsichtlich ihrer Zuordnung zu einer sprachhistorischen Rekonstruktion nicht überzustrapazieren, zogen andere Forscher Gimbutas' Schlussfolgerungen zur Deutung fremder Elemente heran. Insbesondere im Gebiet des östlichen Karpatenbeckens und in verschiedenen Regionen auf dem Balkan wurden Grabhügel ausgegraben, in denen Bestattungen zutage kamen, die neben der Überhügung noch weitere Merkmale aufwiesen, welche mit jenen der Jamnaja-Kultur im Steppegebiet nördlich des Schwarzen Meeres vergleichbar waren.⁶³ Nandor Kalicz übernahm die Vorstellung der verschiedenen Expansionsereignisse, die bis in das ostungarische Gebiet stattgefunden hätten, und beschrieb sie für die einheimischen, sesshaften Gemeinschaften als so einschneidend bis katastrophal, dass sie hier die kulturhistorische Entwicklung zu Beginn der Bronzezeit verändert hätten.⁶⁴ Lediglich bei der Zuweisung der in den ‚Ockergräbern‘ repräsentierten Steppenvölker zu den Protoindoeuropäern zeigte er sich zurückhaltend.

Ausdrücklich nahm Milutin V. Garašanin auf Gimbutas Bezug, wenn er die ‚Ockergräber‘ der Steppe (gemeint sind im Wesentlichen die Bestattungen der Jamnaja-Kultur) als gesichert indoeuropäisch ansah.⁶⁵ Allerdings warnte er davor, die Auswirkungen eines Vordringens von Gruppen der Jamnaja-Kultur in das serbisch-makedonische Gebiet als zu einseitig darzustellen. Seiner Ansicht nach hätten die hinzugewanderten Gemeinschaften auch zahlreiche der lokalen Elemente übernommen, insgesamt blieben noch sehr viele Fragen offen.

62 Sulimirski 1968 [1933]a, 83–88.

65 Garašanin 1958, 105–106.

63 Eine aktuelle Kartierung der Grabhügelkomplexe in Südosteuropa präsentierte Volker Heyd (Heyd 2012, Fig. 1).

64 Kalicz 1968, 58–62.

In den späten 1970er und 1980er Jahren kehrten viele der bereits zitierten Forscher wieder zu diesem Thema zurück. Jetzt war es ausgerechnet Garašanin, der nun davor warnte, die Stärke der vermuteten kriegerischen Vorstöße aus dem Steppenraum zu unterschätzen.⁶⁶ Der ungarische Archäologe Istvan Ecsedy sprach sich hingegen für eine vorsichtigere und verschiedene Aspekte berücksichtigende Interpretation der Migrationen der Jamnaja-Kultur selbst und ihrer möglichen Auswirkungen im Zuwanderungsgebiet aus.⁶⁷ Stojan Dimitrijević stimmte ihm darin zu, insbesondere was die vermeintlich damit verbundene Ausbreitung der indoeuropäischen Grundsprache betraf.⁶⁸ Die Unentschiedenheit in der Beurteilung dieser Frage war wenig überraschend. Zum einen wurden immer wieder die gleichen Argumente gegeneinander abgewogen, ohne dass eine grundlegende theoretische Erörterung auf fachübergreifender Ebene erfolgte. Die hier nur in Auswahl zitierten Archäologen und Archäologinnen urteilten alle ausschließlich auf der Basis der Veränderungen im Fundmaterial. Die fremden Elemente in Südosteuropa fassten Jan Lichardus und Marion Lichardus-Itten zusammen:⁶⁹ Es träte eine neue Bestattungssitte zusammen mit neuer Sachkultur auf. Insbesondere wären es die Gefäßbeigaben, die sich deutlich von der lokalen Keramik unterscheiden. Außerdem sei eine neue Bewaffnung hinzugekommen, für die Lichardus und Lichardus-Itten Vorbilder im Steppengebiet nördlich des Schwarzen Meeres sahen. Angesichts einer solchen Befundlage in vielen Teilen Südosteuropas, die vor allem in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg immer deutlicher bei Ausgrabungen zutage trat, ist es verständlich, dass nach Erklärungen für das Neuartige gesucht wurde. Die von Gimbutas vorgeschlagenen Zuwanderungen aus der Steppe boten daher ein attraktives Erklärungsmodell, wenn auch bezüglich der Aggressivität der Migranten Bedenken geäußert wurden. Außerhalb Südosteuropas stießen die Arbeiten von Gimbutas hingegen auf wenig Akzeptanz. Interessanterweise veröffentlichte sie ihre nicht nur auf Wanderungen, sondern auf Invasionen beruhenden Deutungen zu einer Zeit, als in der englischsprachigen Forschung bereits ein Paradigmenwechsel in der Diskussion um Kulturwandel und seine Ursachen eingesetzt hatte. Gerade solche überzogenen Interpretationen des Wesens und der Auswirkungen von Völkerwanderungen, die den Zusammenbruch alteingesessener Kultursysteme in den neu erschlossenen Gebieten zur Folge hätten, waren in den westlichen Ländern mit einer der Auslöser für die Abkehr von entsprechenden Erklärungsmodellen.

66 Garašanin 1985, 32.

67 Ecsedy 1979, 53–58.

68 Dimitrijević 1982, 455.

69 Lichardus und Lichardus-Itten 1998, 113.

3.3 Phase 3: Versuche von Systematisierungen und Synthesen in den 1980er Jahren

1989 nahm Mallory dann eine grundlegende und kritische Revision der bisherigen seriöseren Interpretationsansätze hinsichtlich der Protoindoeuropäer aus beiden Fächern vor. Er war einer der wenigen, die sich in diesem Diskurs bewegten, der sowohl Archäologie als auch Linguistik studiert hatte. Vor allem befasste er sich mit der methodischen Vorgehensweise, mit der die Kernregion der Grundsprache bislang gesucht wurde.⁷⁰ Dies führte ihn zu der Schlussfolgerung:

Provided that our expectations do not demand precise detail, most of the archaeological evidence from the Pontic-Caspian⁷¹ does make a reasonably solid fit with our reconstruction of Proto-Indoeuropean culture. In some areas, such as those pertaining to the domestic horse and wheeled vehicles, the fit is particularly striking, and we cannot find such close correspondences among many other Eneolithic cultures of Europe. None of this, however, is sufficient to impel us to claim the Pontic-Caspian as the exclusive homeland of the Proto-Indo-Europeans.⁷²

Die Argumente für das zitierte Fazit trug Mallory umsichtig und den damaligen Forschungsstand überblickend zusammen. Um die Tragfähigkeit seines Konstrukts einer möglichen Verortung der Grundsprache in der osteuropäischen Steppenzone zu prüfen, verglich er die archäologischen Evidenzen für eine Ausbreitung in andere Gebiete. Mallory konnte für viele der vorgeschlagenen Expansionsbewegungen vorgeschichtliche Denkmäler vorstellen, anhand derer sich die postulierten Ausbreitungen nachvollziehen ließen.⁷³ Dabei ging er im Unterschied zu den bisher vorgestellten Autoren keineswegs paradigmatisch vor. Die Identifizierung des pontisch-kaspischen Gebiets als Ausgangsregion für kulturhistorische Prozesse, die einen Sprachwechsel in anderen Gebieten beförderten, war seiner Ansicht nach möglich, doch bewiesen wäre dieses Modell damit noch nicht.⁷⁴

Zweifelsohne akzeptierte auch Mallory die konstanten Annahmen, die hier als grundlegend für die meisten Versuche herausgestellt wurden, um das Kerngebiet des Protoindoeuropäischen zu ermitteln. Größere Bevölkerungsbewegungen von dem vermuteten Zentrum in andere Großräume bildeten für ihn ebenfalls die Voraussetzung für

70 Mallory 1989.

71 Mallory bezeichnete als pontisch-kaspische Region das Verbreitungsgebiet der Jamnaja-Kultur, wie es u. a. von Merpert beschrieben und in regionale Gruppen untergliedert wurde (vgl. Abb. 4). Um die geographischen Begrifflichkeiten nicht allzu sehr mit

Details zu überfrachten, spreche ich weiterhin von Osteuropa bzw. osteuropäischem Steppengebiet.

72 Mallory 1989, 221.

73 Mallory 1989, 222–265

74 Mallory 1989, 243.

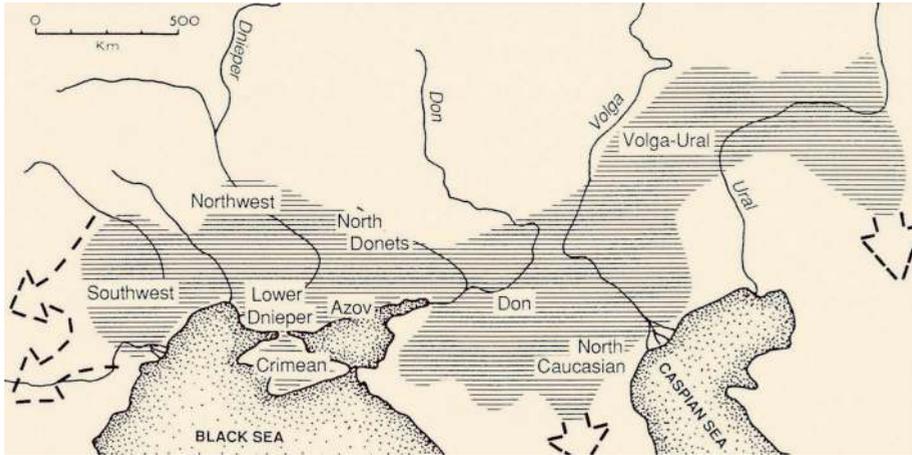


Abb. 4 Das Verbreitungsgebiet der Jamnaja-Kultur mit den regionalen Gruppen. Die Pfeile kennzeichnen mögliche Ausbreitungsrichtungen.

die Ausbreitung der Sprache, allerdings lehnte er Invasionen, wie Gimbutas sie postuliert hatte, hinsichtlich der angenommenen Vehemenz ab und kritisierte gleichfalls die Einseitigkeit der Betrachtungsweise.⁷⁵ Die nomadische Lebensweise von Viehzüchtern, so zeigte Mallory sich überzeugt, ergäbe allerdings taktische Vorteile bei den Expansionen, insbesondere wenn reitende Gemeinschaften auf sesshafte Ackerbauern trafen.⁷⁶ Obwohl er damit den ersteren eine gewisse Überlegenheit zubilligte, war er in Bezug auf deren absolute Dominanz deutlich zurückhaltender: „Indo-Europeans do not always win.“⁷⁷

Selbstverständlich erzählte auch Mallory lediglich seine Sicht der Entwicklung und Ausbreitung der indoeuropäischen Sprache(n). Das konnte er nur tun, da er von der Möglichkeit überzeugt war, dass das linguistische Konstrukt mit archäologischen Rekonstruktionen in Einklang zu bringen war. Er unterschied sich durch seine fundierten, kritischen Anmerkungen, seinen warnenden, zurückhaltenden Stil und seine große Kenntnis der Befundlage von vielen älteren Arbeiten.

Im Jahr 1990 publizierte David W. Anthony eine Studie zur Nachweisbarkeit zielgerichteter Wanderungen ganzer Bevölkerungsgruppen in der Vorgeschichte. Als Fallbeispiel wählte er die Ausbreitung der Protoindoeuropäisch sprechenden Gemeinschaften aus dem Steppengebiet nördlich des Schwarzen Meeres nach Südosteuropa.⁷⁸ Anthony unternahm eine systematische Abhandlung zur Ermittlung von Populationsdynamiken in schriftlosen Zeiten. Dazu zog er Erkenntnisse von Migrationsprozessen aus

75 Mallory 1989, 241–242.

76 Mallory 1989, 259.

77 Mallory 1989, 261.

78 Anthony 1990, 905–908.

anderen Disziplinen wie der Geographie, Demographie usw. heran, um strukturelle Merkmale des länger andauernden Verlaufs von Wanderungen nachvollziehen zu können.⁷⁹ Diesen Artikel hat er zu einer Zeit geschrieben, als die Rolle von Migrationen als Erklärungsansatz für kulturhistorische Veränderungen aus den Altertumswissenschaften noch weitgehend verbannt war. Zumindest in der englischsprachigen Forschung wurde dem Diffusionsprozess durch autochthone Entwicklung in einem Wechselspiel von Kontakt und Interaktion, das nicht auf Expansionen beruhte, der Vorzug gegeben. Doch löste der Beitrag von Anthony eine Kontroverse aus.⁸⁰ In den darauf folgenden Jahren war dann eine sich verstärkende Beschäftigung mit dem Thema Migrationen als impulsgebend für kulturhistorische Prozesse sowohl im englisch- als auch im deutschsprachigen Raum festzustellen, geprägt von dem Bemühen, strukturelle Ähnlichkeiten bei prähistorischen und neuzeitlichen Wanderungen zu ermitteln.⁸¹ Die Erörterung einer möglichen Herkunft der indoeuropäischen Grundsprache spielte dabei aber zunehmend eine marginale Rolle.

Zuvor hatte Lothar Kilian, der sich schon mehrere Jahrzehnte mit dieser Problematik auseinandersetzte, in einer Monographie die verschiedenen Lösungsansätze aus den Fächern Prähistorische Anthropologie, Linguistik, Physische Anthropologie und Ethnologie zusammengestellt und eine Synthese versucht.⁸² Er selbst ging davon aus, dass sich die indoeuropäische Grundsprache bereits deutlich vor dem 4. und 3. Jt. v. Chr. aufgespalten habe, also lange vor den bislang beschriebenen Prozessen in Osteuropa. Doch auch die ‚Ockergrabkultur‘ in den Steppen nördlich des Schwarzen Meeres konnte er in seiner vergleichenden Arbeit nicht ganz aus der Diskussion ausschließen. Eine allgemeingültige Lösung konnte bzw. wollte er beruhend auf der bisherigen Datengrundlage nicht vertreten.

Kilians Buch schloss an die Diskussionen an, wie sie in den Jahrzehnten zuvor geführt worden sind, insofern war mit den althergebrachten Argumenten auch keine neue Klärung zu erwarten. Um diesem ‚Fluch der Indogermanenforschung‘ zu entgehen, wurde während eines interdisziplinären Kolloquiums 1992 lediglich ein Teilaspekt der Thematik aufgegriffen.⁸³ Mit dem Pferd wurde hier ein Element diskutiert, das als wesentlich galt, wenn die osteuropäischen Steppen als Kernregion des Protoindoeuropäischen in Erwägung gezogen wurden. Doch auch die Beschränkung auf einen Aspekt brachte keinen greifbaren Fortschritt in der Debatte.

Trotz der Versuche von Mallory und Anthony, die Verortung des Protoindogermanischen zu systematisieren, verlor die Thematik in den Altertumswissenschaften während der 1990er Jahre zunehmend an Bedeutung. Daran änderte auch die Veröffentlichung des letzten Buchs Gimbutas‘ nichts. Dessen Untertitel brachte ihr Festhalten an ihren

79 Anthony 1990, 899–905; Fig. 1.

80 Chapman und Dolukhanov 1992; Anthony 1992.

81 Vgl. Prien 2005, 29–38.

82 Kilian 1983, 154–162.

83 Hänsel 1994, 25.

Überzeugungen überdeutlich zum Ausdruck: *Der Einfall von Steppennomaden aus Südrußland und die Indogermanisierung Mitteleuropas*.⁸⁴ Auf den jährlich stattfindenden *Indo-European Conferences* in Los Angeles, die zum Teil von ihren akademischen Schülern und Schülerinnen organisiert wurden, wurden nicht nur sprachhistorische Erkenntnisse vorgetragen, sondern auch Archäolog/innen kamen dabei zu Wort. Aber ihre Beiträge drangen kaum über den engen Kreis der wenigen beteiligten Altertumswissenschaftler hinaus.

3.4 Phase 4: Bringen die Forschungsergebnisse im 21. Jahrhundert Althergebrachtes in neuem Gewand?

Mit dem 21. Jahrhundert erlebte das Thema jedoch ein recht unerwartetes neues Interesse. Zunächst veröffentlichte Anthony seine Monographie.⁸⁵ Basis seiner Interpretationen bildeten nach wie vor die für den protoindoeuropäischen Wortschatz rekonstruierten Bezeichnungen für Pferd und Wagen. Das Reiten habe den frühen Viehzüchtern, die im osteuropäischen Steppengebiet mit ihrer spezialisierten Subsistenzweise bereits ab 4300 v. Chr. festzustellen wären, zu einer immensen Mobilität verholfen. Diese ermöglichte den Vorstoß kleinerer, beweglicher Gruppen auf Pferden aus der Steppe in das benachbarte Balkangebiet und den Überfall auf die ansässige sesshafte Bevölkerung. Zusammen mit anderen Faktoren, wie z. B. Klimaveränderungen zu bestimmten Zeiten, hätte eine Destabilisierung des kulturellen Gefüges stattgefunden, letztlich wäre es zusammengebrochen. Im späten 4. Jt. v. Chr. versetzte die Nutzung der schweren, vierradrigen Wagen die Träger der Jamnaja-Kultur zudem in die Lage, eine vollnomadische Lebensweise zu führen. Damit sei die Voraussetzung für eine große territoriale Ausdehnung gegeben gewesen, beispielsweise in Form von Expansionen nicht nur nach Südosteuropa. Doch die Anthony zufolge damit einhergegangene Ausbreitung der indoeuropäischen Grundsprache bzw. ihrer Dialekte sei nicht die Folge einer Kettenmigration gewesen, wie das noch 1990 von ihm selbst vertreten wurde, sondern durch die Übernahme gesellschaftlicher Positionen mit Kontroll- bzw. Machtfunktion von Personen erfolgt, die aus der Steppe gekommen seien. Die Steppenbewohner hätten nicht nur das Protoindoeuropäische, sondern zugleich auch ein neues Weltbild eingeführt.⁸⁶ Zu diesen Vorgängen hätte außerdem die Etablierung weiträumiger Austauschbeziehungen gehört, an denen die Steppenbevölkerung bereits seit dem 5. Jt. v. Chr. beteiligt gewesen sei und die ebenfalls zu der Etablierung neuer sozialer Verhältnisse beigetragen hätten.

84 Gimbutas 1994 [1979].

85 Anthony 2007.

86 Anthony 2007, 258–260.

Anthony distanzierte sich in diesem Buch zwar wiederholt von den Ansichten Gimbutas' bezüglich aggressiver Reiterscharen, die aus der Steppe nach Südosteuropa eingefallen seien, und verwies auf eine komplexe Gemengelage, die zur Etablierung unter anderem der Gemeinschaften der Jamnaja-Kultur im Balkan-Karpaten-Gebiet geführt habe. Doch an den Konstanten der bisherigen Argumentationen änderte er nichts: Die Ausbreitung der indoeuropäischen Grundsprache war ohne Dynamiken größerer Bevölkerungsgruppen nicht vorstellbar. Ohnehin mobil lebende Populationen wie Viehzüchter wären eher bereit für Migrationen in andere Gebiete gewesen als Sesshafte. Mit ihrer Mobilität und der damit einhergehenden sozialen Struktur sollten diese Viehzüchter der sesshaften, ackerbäuerischen Bevölkerung in den Zuwanderungsgebieten überlegen gewesen sein, weshalb sie diese kontrolliert hätten. Mit dieser etwas veränderten Sichtweise konnte Anthony zwar das Ausmaß der Zuwanderungen aus der Steppe hinsichtlich der Zahl der beteiligten Personen und ihres Aggressionspotentials reduzieren, doch die Überlegenheit der Immigranten blieb für ihn unbestritten.

Das theoretische Konzept, das Anthony⁸⁷ verfolgte, ging auf Kristian Kristiansen und Thomas B. Larsson zurück.⁸⁸ Demzufolge wären im archäologischen Material bestimmte Aspekte zu erkennen, die eine Institutionalisierung von sozialökonomischen und religiösen Neuerungen repräsentierten. Es müssten nicht mehr archäologische Entsprechungen für einzelne Elemente aus dem Vokabular der indoeuropäischen Grundsprache gesucht werden, sondern entscheidend wäre nun die Kombination mehrerer Merkmale, die auf die Etablierung eines neuen Habitus rückschließen ließen. Kristiansen wendete sich ebenfalls der Erklärung weiträumiger Kulturprozesse zu und ließ in einer neueren Arbeit die Theorie wieder aufleben, die Formierung der Kultur mit Schnurkeramik wäre letztlich das Ergebnis von Einwanderungen von Gruppen der Jamnaja-Kultur nach Mittel- und in das südliche Nordeuropa.⁸⁹ Ein erster Auslöser sei eine Expansion nach Norden seitens Populationen der späten Uruk-Kultur gewesen. Sie habe die Formierung der Majkop-Kultur in Nordkaukasien bewirkt. Viele der sozialen und ökonomischen Neuerungen, die durch die Majkop-Kultur in die osteuropäische Steppe und die Gemeinschaften der Jamnaja-Kultur gelangten, seien ebenfalls in die Kultur mit Schnurkeramik und ihr verwandte Kulturen vermittelt worden. Mit diesen und weiteren, an dieser Stelle zu vernachlässigenden Ausbreitungsereignissen, die zumeist mit Migrationen einhergegangen wären, ließe sich die Diffusion der frühesten indoeuropäischen Sprachen im 3. Jt. v. Chr. korrelieren.

Mit diesen Ausführungen griff Kristiansen Ideen wieder auf, wie sie in der Forschung vor dem Zweiten Weltkrieg von Wahle und Childe vertreten wurden. Anthony hingegen legte eine revidierte Variante der Ideen Gimbutas' vor. Die Überlegungen

87 Anthony 2007.

89 Kristiansen 2012.

88 Kristiansen und Larsson 2005, 4–30.

beider Autoren verband zum einen die Überzeugung, dass sich die Ausbreitung der indoeuropäischen Grundsprache und ihre Aufspaltung in Tochtersprachen archäologisch nachvollziehen lassen, und zum anderen der methodische Ansatz. Es wurden nicht mehr einzelne Elemente gesucht, sondern sie versuchten, die soziale Implementierung ganz unterschiedlicher Innovationen nachzuweisen.⁹⁰ Ob dies in der Weise möglich ist, wie beide das mit unterschiedlichen Resultaten vornahmen, darf bezweifelt werden. Die archäologische Datenbasis hat sich zwar durch zahlreiche Ausgrabungen und wissenschaftliche Analysen erheblich verbessert, doch ist sie auch heute noch längst nicht ausreichend, um solche tiefgreifenden Interpretationen hochkomplexer Prozesse in der Vorgeschichte zu beleuchten. Zwar lehnte Anthony seine Argumentationsstränge eng an archäologische Denkmäler an, doch interpretierte er sie jeweils stark suggestiv. Tatsächlich zog er gezielt die Daten so heran, dass sie für seine Aussagen stimmig erschienen, und stellte sie nur dort in Frage, wo er glaubte, einen möglichen Zweifel problemlos ausräumen zu können.⁹¹

Ebenfalls in den jüngsten Abschnitt der Forschungsgeschichte gehört die Monographie von L.S. Klejn, der seine über mehrere Jahrzehnte hinweg geäußerten Ideen zu Migrationen und ihren vermuteten Auswirkungen in der Vorgeschichte weiter ausführte. Übersetzt lautet der Titel seines Buchs: *Vorgeschichtliche Wanderungen und der Ursprung der indoeuropäischen Völker*.⁹² Seiner Ansicht nach habe eine Zuwanderung aus den spät- und endneolithischen Kulturen Zentraleuropas in die Steppenzone stattgefunden. Eine der Folgen wäre die Formierung der Katakombengrabbkultur im 3. Jt. v. Chr., die chronologisch auf die Jamnaja-Kultur folgte.⁹³ In dieser Monographie legte Klejn ein ausgefeiltes Entwicklungsschema archäologischer Kulturen in weiten Teilen Eurasiens und ihrer vermuteten linguistischen Korrelate vor. Auch hier griff er bereits überholte Vorstellungen aus der Frühzeit der Forschung in neuer Form wieder auf.

4 Fazit

Die historiographische Erörterung der Korrelation einer Kernregion, in der die indoeuropäische Grundsprache gesprochen wurde, mit archäologischen Kulturen, deren Fundstoff im 4. und 3. Jt. v. Chr. in der osteuropäischen Steppenzone verbreitet sind, wurde in vier Phasen unterteilt. Die erste Etappe war gleichzeitig auch die längste, in der zunächst allgemein die Möglichkeit erörtert wurde, dem linguistischen Konstrukt ein Äquivalent in der Vorgeschichte beiseitezustellen. Gesucht wurde damals eine archäologische Kultur, die in einem zum rekonstruierten Vokabular passenden Natur- und geographischen

90 Vgl. Kristiansen 2012, 122 Fig. 14.5.

91 Vgl. Kaiser 2010.

92 Klejn 2007.

93 Vgl. z. B. Klejn 1978.

Raum verortet wurde und die sich im Laufe der Zeit in andere Gebiete hin ausgebreitet hat. Neben verschiedenen anderen Regionen wurde der osteuropäische Steppengürtel bereits früh in die Diskussion einbezogen. Doch mit zunehmend nationalistisch geprägter Ideologie wurde insbesondere in der deutschsprachigen Forschung diese Überlegung bestritten und unter anderem der Kultur mit Schnurkeramik der Vorzug gegeben, nicht zuletzt auch deshalb, weil Teile ihres Verbreitungsgebiets in den Grenzen Deutschlands vor dem Zweiten Weltkrieg lagen.

Prägend für die Forschung wirkten sich ab den 1950/1960er Jahren Gimbutas' Hypothesen aus, die den osteuropäischen Steppenraum als Wiege der indoeuropäischen Grundsprache ansah und ein mehrphasiges Modell zumeist aggressiv verlaufender Expansionen seitens der mobilen Viehzüchter beschrieb. Sie stieß mit ihren Vorstellungen sowohl auf heftige Kritik als auch auf Zustimmung. Nicht zuletzt waren ihre Rekonstruktionen auch durch den Zeitgeist des Kalten Krieges geprägt. Während aber in den westlichen Archäologien in diesen Jahrzehnten immer vorsichtiger mit Migrationen als Ursachen für Kulturwandel argumentiert wurde, setzte sich Gimbutas für monokausale Prozesse ein, mit denen die vermuteten Invasionen in ihrer Bedeutung überbewertet wurden.

Erst ab den 1980er Jahren sind Ansätze zu verzeichnen, bei denen mit einer systematisch angelegten Forschung versucht wurde, neue Erkenntnisse bezüglich einer Kernregion und Ausbreitung der indoeuropäischen Grundsprache zu ermitteln. Dabei kam die Diskussion um die osteuropäische Steppe als ursprüngliches Zentrum immer mehr zum Erliegen. Umso überraschender ist eine Renaissance dieser Ansichten in verschiedenen Spielarten im 21. Jahrhundert. Viele der alten Argumente erscheinen nun im neuen Gewand. Die Ausbreitung des Protoindoeuropäischen und seiner Tochtersprachen werden immerhin inzwischen als komplexer Prozess angesehen, entsprechend wurde eine vielschichtige und auch theoretisch besser begründete Interpretation versucht.

Warum war und ist diese Forschungsproblematik so attraktiv und langlebig, dass sie über Generationen in den Sprach- und Altertumswissenschaften immer wieder aufgegriffen wurde? Vermutlich lag ihr Reiz schlicht darin, für eine der „großen Fragen der Menschheitsgeschichte“ eine Lösung aufzeigen zu wollen.⁹⁴ Mehrfach wurde in diesem Beitrag darauf hingewiesen, dass die osteuropäische Steppenzone nur eine von mehreren Alternativen ist, die für die Rekonstruktion einer Kernregion des Indoeuropäischen in Erwägung gezogen wurde.⁹⁵ Für viele andere Großräume, die ebenfalls als mögliche

94 Ganz generell mag hier wirken, was Ruth Römer (Römer 1985, 9) folgendermaßen beschrieb: „Früher als für ihre Nachbarn interessieren sich die Menschen für ihre eigene Herkunft. Das erwachende kausale Denken hat das Bestreben, sich die Welt, das Leben und vor allem die eigene Abstammung zu erklären.“

95 Eine Zusammenfassung der wichtigsten Vorschläge, die zwischen 1960 und 1989 für die Verortung eines ursprünglichen Zentrums der indoeuropäischen Grundsprache publiziert wurden, findet sich bei Mallory (Mallory 1989, 143–185).

Zentren gedeutet wurden, ließen sich ebenfalls lang währende Diskussionen in der Forschung aufzeigen. Die Faszination beschränkte sich somit nicht nur auf die Kenner der eurasischen Vorgeschichte, sondern war bei vielen, auf andere geographische Regionen und Zeiträume spezialisierten Prähistorikern anzutreffen. Die einzelnen Argumente, die vornehmlich auf rekonstruierten protoindoeuropäischen Wörtern und ihrer Korrelierung mit archäologischen Funden bzw. Befunden beruhten, unterschieden sich dabei für die Regionen. Auf die Behandlung des spezifischen Vokabulars wurde hier verzichtet, denn es ging nicht darum, erneut eine Plausibilität der jeweiligen Begründungen zu diskutieren.

Stattdessen wurden die drei konstanten Parameter der Debatte herausgestellt, die jeweils auch ihren Ausgangspunkt bildeten. Es ist schon fast trivial zu betonen, dass die vermeintliche Dominanz der Sprecher des Protoindoeuropäischen ein gefährliches Argument ist. Tatsächlich wurde es aber oft implizit geführt, und es mangelte insgesamt an seiner theoretischen Hinterfragung. Ebenfalls wurde selten genug überlegt, ob die Ausbreitung einer Sprache überhaupt ausschließlich durch Migrationen ihrer Sprecher möglich ist oder ob nicht auch andere Szenarien denkbar sind. Die Bestattungen in Grabhügeln des 3. Jts. v. Chr. in Südosteuropa lassen sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt am besten mit der Übernahme von Grabbräuchen aus der Steppenzone erklären. Eine Zuwanderung von Gruppen der Jamnaja-Kultur erscheint damit zumindest als plausibel, wenn auch längst nicht als bewiesen anzunehmen. Allerdings können weder die Ausmaße noch die Auswirkungen, die diese Migrationen hatten, konkreter eingeschätzt werden. Hier bleiben weitere archäologische Forschungen abzuwarten. Dass eine mobil betriebene Viehzucht tatsächlich eine höhere Bereitschaft begünstigt, von den zyklischen Routen zu einer in unerschlossene Territorien gerichteten Wanderung aufzubrechen, ist ein völlig unbewiesenes Postulat. Davon abgesehen kann auf archäologischem Wege zwar nachgewiesen werden, dass die Viehzucht in der osteuropäischen Steppenzone ab dem späten 4. Jt. v. Chr. eine, wenn nicht die wichtigste Grundlage der Subsistenzwirtschaft war. Sie mag auch mit längeren Viehtrieben einhergegangen sein, doch tatsächlich fehlen noch die Indikatoren, die die Art und Weise der Suche nach Weidegründen nachvollziehen lassen.

Noch grundlegender ist die Frage, inwieweit ein linguistisches Konstrukt mit archäologischen Kulturen zu korrelieren ist. Auch hier ist größte Vorsicht geboten, um nicht unversehens in den Bereich der ethnischen Deutungen hineinzugeraten. Man kann an entsprechenden Diskussionen teilnehmen, muss sich aber, wie Mallory das in seinem Buch betont hat, darüber im Klaren sein, dass es sich um Hypothesen aus verschiedenen Fachdisziplinen handelt, die dabei miteinander in Zusammenhang gesetzt werden. Es ergeben sich im besten Fall Modelle, die als mehr oder weniger plausibel bewertet werden können. Solche kritischen Debatten bilden jedoch keine Narrative mit

großer Überzeugungskraft, wie sie für die Auffindung einer möglichen Urheimat der Indoeuropäer immer wieder erzählt wurden und werden.⁹⁶

96 In der Zeit, die seit der Einreichung des Manuskripts 2013 und seiner Drucklegung vergangen sind, wurden die Ergebnisse von zwei paläogenetischen Untersuchungen veröffentlicht (Haak und al. 2015; Allentoft 2015), die eine deutliche Veränderung im genetischen Material der Bevölkerung des frühen 3. Jts. v. Chr. in Mitteleuropa nachwiesen. Offensichtlich sind diese hier neu aufgetretenen ge-

netischen Komponenten mit dem osteuropäischen Steppenraum direkt in Verbindung zu bringen. Die in den beiden zitierten Abhandlungen geäußerten Schlussfolgerungen hinsichtlich von Masseneinwanderungen aus der Steppe haben zu neuen Kontroversen in der archäologischen Forschung geführt, eine eingehende kritische Würdigung steht bislang noch aus.

Bibliographie

- Allentoft 2015**
M. et al. Allentoft. „Population Genomics of Bronze Age Eurasia“. *Nature* 522 (167) (2015), 167–172.
DOI: 10.1038/nature14507.
- Andresen 2004**
Marc Andresen. *Studien zur Geschichte und Methodik der archäologischen Migrationsforschung*. Internationale Hochschulschriften 373. Münster: Waxmann, 2004.
- Anthony 1990**
David W. Anthony. „Migration in Archeology. The Baby and the Bathwater“. *American Anthropologist* 92 (1990), 895–914.
- Anthony 1992**
David W. Anthony. „The Bath Refilled: Migration in Archeology Again“. *American Anthropologist* 94 (1992), 174–176.
- Anthony 2007**
David W. Anthony. *The Horse, the Wheel and the Language. How Bronze Age Riders Shaped the World*. Princeton und Oxford: Princeton University Press, 2007.
- Chapman und Dolukhanov 1992**
John Chapman und Pavel M. Dolukhanov. „The Baby and the Bathwater: Pulling the Plug on Migrations“. *American Anthropologist* 94 (1992), 169–174.
- Childe 1926**
V. Gordon Childe. *The Aryans. A Study of Indo-European Origins*. London: Routledge, 1926.
- Childe 1950**
V. Gordon Childe. *Prehistoric Migrations in Europe*. Oslo: Aschehoug & Co, 1950.
- Dimitrijević 1982**
Stojan Dimitrijević. „Zu einigen chronologischen Fragen des pannonischen Äneolithikums“. *Germania* 60.2 (1982), 425–458.
- Ebert 1921**
Max Ebert. *Südrussland im Altertum*. Bonn: Schroeder, 1921.
- Ecsedy 1979**
Istvan Ecsedy. *The People of the Pit-Grave Kurgans in Eastern Hungary*. Budapest: Akad. Kiadó, 1979.
- Furholt 2003**
Martin Furholt. *Die absolutchronologische Datierung der Schnurkeramik in Mitteleuropa und Südkandinavien*. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 101. Bonn: Habelt, 2003.
- Garašanin 1958**
Milutin Garašanin. *Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien. Überblick über den Stand der Forschung*. Bericht Römisch-Germanische Kommission 39. Mainz: Philipp von Zabern, 1958, 1–130.
- Garašanin 1985**
Milutin Garašanin. „Kulturhistorische und ethnische Probleme de Äneolithikums an der unteren Donau“. In *Hügelbestattung in der Karpaten-Donau-Balkan-Zone während der äneolithischen Periode. Internationales Symposium Donji Milanovac 1985*. Hrsg. von D. Srejšović und N. Tasić. Beograd: Balkanološki Institut SANU, 1985, 31–36.
- Gimbutas 1956**
Marija Gimbutas. *The Prehistory of Eastern Europe*. Bd. I: *Mesolithic, Neolithic and Copper Age Cultures in Russia and the Baltic Sea*. Cambridge, Mass.: Peabody Museum, 1956.
- Gimbutas 1961**
Marija Gimbutas. „Notes on the Chronology and Expansion of the Pit-grave Culture“. In *L'Europe à la fin de l'âge de la pierre. Actes du Symposium consacré aux problèmes du Néolithique européen; Prague, Liblice, Brno 5.–12. Octobre 1959*. Hrsg. von J. Böhm und S. J. de Laet. Praha: Édition de l'Académie Tchécoslovaques des Sciences, 1961, 193–200.

Gimbutas 1968 [1963]

Marija Gimbutas. „Die Indoeuropäer: Archäologische Probleme“. In *Die Urheimat der Indogermanen*. Hrsg. von A. Scherer. Übers. von Anton Scherer. Wege der Forschung 166. (Ursprünglich: *The Indo-Europeans: Archaeological Problems*, in: *American Anthropologist* 65, 1963). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968 [1963], 538–571.

Gimbutas 1994 [1979]

Marija Gimbutas. „The Three Waves of the Kurgan People into Old Europe, 4500–2500 B.C.“ In *The Kurgan Culture and the Indo-Europeanization of Europe. Selected articles from 1952 to 1993*. Hrsg. von M. Gimbutas. *Journal of Indo-European Studies Monograph* 18. (Ursprünglich: *Archives Suisses d'anthropologie générale* 43[2], 1979). Washington D.C.: Institute for the Study of Man, 1994 [1979], 240–266.

Gimbutas 2000

Marija Gimbutas. *Das Ende Alteuropas. Der Einfall von Steppennomaden aus Südrußland und die Indogermanisierung Mitteleuropas*. *Archaeolingua Series minor* 6. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Sonderheft 90. Budapest, 2000.

Haak und al. 2015

W. Haak und et al. „Massive migration from the steppe was a source for Indo-European languages in Europe“. *Nature* 522 (2015), 207–211. DOI: doi:10.1038/nature14317.

Hahne 1910

Hans Hahne. *Das vorgeschichtliche Europa. Kulturen und Völker*. Monographien zur Weltgeschichte 30. Bielefeld und Leipzig: Velhagen Clasing, 1910.

Hänsel 1994

Bernhard Hänsel. „Zur Einführung“. In *Die Indogermanen und das Pferd. Akten des Internationalen Interdisziplinären Kolloquiums Freie Universität Berlin, 1.–3. Juli 1992*. Hrsg. von B. Hänsel und S. Zimmer. Budapest: Archaeolingua, 1994, 25–28.

Häusler 1981

Alexander Häusler. „Zu den Beziehungen zwischen dem nordpontischen Gebiet, südost- und Mitteleuropa im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit und ihre Bedeutung für das indoeuropäische Problem“. *Przegląd Archeologiczny* 29 (1981), 101–149.

Häusler 2003

Alexander Häusler. *Indogermanen, Invasion. Zur Entstehung eines Mythos*. Orientwissenschaftliche Hefte 5 = Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“ 3. Halle: Martin-Luther-Universität, 2003. URL: http://www.nomadsed.de/fileadmin/user_upload/redakteure/Dateien_Publikationen/Mitteilungen_des_SFB/owh3haeusler.pdf.

Heyd 2012

Volker Heyd. „Yamnaya Groups and Tumuli West of the Black Sea“. In *Ancestral Landscapes. Burial Mounds in the Copper and Bronze Ages*. Hrsg. von E. Borgna und S. Müller Celka. *Travaux de la maison de l'Orient et de la Méditerranée* 58. Lyon: Maison de l'Orient et de la Méditerranée, 2012, 535–556.

Hirt 1968 [1892]

Herman Hirt. „Die Heimat der indogermanischen Völker und ihre Wanderungen“. In *Die Urheimat der Indogermanen*. Hrsg. von A. Scherer. Wege der Forschung 166. (Ursprünglich in: Helmut Arntz [Hgg.], *Indogermanica. Forschungen über Sprache und Geschichte Alteuropas* [Halle 1940]). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968 [1892], 1–24.

Hutton 2013

Christopher M. Hutton. „Fictions of Affinity and the Aryan Paradigm“. In *Wort Macht Stamm. Rassismus und Determinismus in der Philologie* 818./19. *Jb.* Hrsg. von M. Messling und O. Ette. München: Wilhelm Fink, 2013, 89–103.

Kaiser 2010

Elke Kaiser. „Rezension zu: D.W. Anthony, *The Horse, the Wheel and the Language. How Bronze Age Riders shaped the World* (2007)“. *Kratylos* 55 (2010), 35–44.

Kaiser 2013

Elke Kaiser. „Die Ockergrabkultur. Kritische Würdigung eines forschungsgeschichtlichen Konstruktes“. In *Rot: die Archäologie bekennt Farbe. Mitteldeutscher Archäologentag 2012*. Hrsg. von H. Meller. Halle/Saale: Landesmuseum für Archäologie, 2013, 199–215.

Kalicz 1968

Nandor Kalicz. *Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn. Abriss der Geschichte des 19.–16. Jahrhunderts v. u. Z.* Budapest: Akad. Kiadó, 1968.

Kilian 1983

Lothar Kilian. *Zum Ursprung der Indogermanen. Forschungen aus Linguistik, Prähistorie und Anthropologie.* Habelt Sachbuch 3. Bonn: Habelt, 1983.

Klejn 1978

Leo S. Klejn. „Zur historischen Auswertung der Ockergräber“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 19 (1978), 227–242.

Klejn 2007

Lev S. Klejn. *Drevnie migracii i proischozdenie indoevropejskich narodov.* St. Petersburg, 2007.

Kristiansen 2012

Kristian Kristiansen. „The Bronze Age Expansion of Indo-European Languages: an Archaeological Model“. In *Becoming European. The Transformation of Third Millennium Northern and Western Europe*. Hrsg. von C. Prescott und H. Glørstad. Oxford: Oxbow Books, 2012, 165–181.

Kristiansen und Larsson 2005

Kristian Kristiansen und Thomas Larsson. *The Rise of Bronze Age Society. Travels, Transmissions and Transformations.* Cambridge: Cambridge University Press, 2005.

Lichardus und Lichardus-Itten 1998

Jan Lichardus und Marion Lichardus-Itten. „Nordpontische Gruppen und ihre westlichen Nachbarn. Ein Beitrag zur Entstehung der frühen Kupferzeit Alteuropas“. In *Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Nomaden Bewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (ca. 3000 – 500 v. Chr.)*. Hrsg. von B. Hänsel und J. Machnik. Rahden: Marie Leidorf, 1998, 98–122.

Mallory 1989

James P. Mallory. *In Search of the Indo-Europeans. Language, Archaeology and Myth.* London: Thames und Hudson, 1989.

Mallory 1997

James P. Mallory. „Indo-European Homeland“. In *Encyclopedia of Indo-European Culture.* London. Hrsg. von J. P. Mallory und D. Q. Adams. London und Chicago: Fitzroy Dearborn Publ., 1997, 290–299.

Merpert 1961

Nikolaj Ja Merpert. „Énéolit stepnoj polosy evropejskoj časti SSSR“. In *L'Europe à la fin de l'âge de la pierre. Actes du Symposium consacré aux problèmes du Néolithique européen; Prague, Liblice, Brno 5.–12. Octobre 1959*. Hrsg. von J. Böhm und S. J. de Laet. Praha: Édition de l'Académie Tchécoslovaques des Sciences, 1961, 161–175.

Merpert 1965

Nikolaj Ja Merpert. „O svjazach Severnogo Pričernomor'ja i Balkan v rannem bronzovom veke“. *Kratkie soobščeniya Instituta Archeologii* 105 (1965), 10–20.

Merpert 1976

Nikolaj Ja Merpert. „Drevnejamnaja kul'turno-istoričeskaja oblast' i voprosy formirovanija kul'tur šnurovoj keramiki“. In *Vostočnaja Evropa v epochu kamnja i bronzy*. Hrsg. von L. V. Kol'cov, M. P. Zimina und O. S. Gadzjackaja. Moskva: Izdatel'stvo Nauka, 1976, 103–127.

Nikolova und Kaiser 2009

Alla V. Nikolova und Elke Kaiser. „Die absolute Chronologie der Jamnaja-Kultur im nördlichen Schwarzmeergebiet auf der Grundlage erster dendrochronologischer Daten“. *Eurasia Antiqua* 15 (2009), 205–236.

Olender 1995

Maurice Olender. *Die Sprachen des Paradieses. Religion, Philologie und Rassentheorie im 19. Jahrhundert.* Frankfurt, New York und Paris: Campus, Editions de la Fondation Maison des Sciences de l'Homme, 1995.

Prien 2005

Roland Prien. *Archäologie und Migration.* Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 120. Bonn: Habelt, 2005.

Römer 1985

Ruth Römer. *Sprachwissenschaft und Rassenideologie in Deutschland*. München: Wilhelm Fink, 1985.

Scherer 1968

Anton Scherer, Hrsg. *Die Urheimat der Indogermanen*. Wege der Forschung 166. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968.

von Schnurbein 2009

Siegfried von Schnurbein, Hrsg. *Atlas der Vorgeschichte. Europa von den ersten Menschen bis Christi Geburt*. Stuttgart: Theiss, 2009.

Schrader 1890

Otto Schrader. *Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums*. 2. Aufl. Jena: Costenoble, 1890.

Schuchhardt 1926

Carl Schuchhardt. *Alteuropa. Die Entwicklung seiner Kulturen und Völker*. 2. Aufl. Berlin und Leipzig: De Gruyter, 1926.

Schuchhardt 1934

Carl Schuchhardt. *Vorgeschichte von Deutschland*. 2. Aufl. München und Berlin: Oldenbourg, 1934.

Schuchhardt 1944

Carl Schuchhardt. *Alteuropa. Die Entwicklung seiner Kulturen und Völker*. 5. Aufl. Berlin: De Gruyter, 1944.

Schulz 1968 [1935]

Walter Schulz. „Die Indogermanenfrage in der Vorgeschichtsforschung. Völkerbewegungen während der jüngeren Steinzeit (3. Jt. v. Chr.)“ In *Die Urheimat der Indogermanen*. Hrsg. von A. Scherer. Wege der Forschung 166. (ursprünglich in *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 62, 1935). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968 [1935], 141–157.

Schwantes 1913

Gustav Schwantes. *Aus Deutschlands Urgeschichte*. 2. Aufl. Leipzig: Quelle Meyer, 1913.

Sulimirski 1968 [1933]a

Tadeusz Sulimirski. *Corded Ware and Globular Amphorae North-East of the Carpathians*. London: Athlone Press, 1968 [1933].

Sulimirski 1968 [1933]b

Tadeusz Sulimirski. „Die schnurkeramischen Kulturen und das indoeuropäische Problem“. In *Die Urheimat der Indogermanen*. Hrsg. von A. Scherer. Wege der Forschung 166. (ursprünglich in: *La Pologne au VIIe Congrès International des Sciences Historiques I [Warschau 1933]*). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968 [1933], 117–140.

Trubetzkoy 1968 [1939]

Nikolai S. Trubetzkoy. „Gedanken über das Indogermanenproblem“. In *Die Urheimat der Indogermanen*. Hrsg. von A. Scherer. Wege der Forschung 166. (Ursprünglich in: *Acta linguistica 1, 1939*). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968 [1939].

Wahle 1968 [1954]

Ernst Wahle. „Die Indogermanisierung Mitteleuropas“. In *Die Urheimat der Indogermanen*. Hrsg. von A. Scherer. Wege der Forschung 166. (Ursprünglich in: *Gebhard-Grundmann, Handbuch der deutschen Geschichte 1 [Stuttgart 1954]*). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968 [1954], 346–374.

Wahle 1924

Ernst Wahle. *Vorgeschichte des deutschen Volkes. Ein Grundriß*. Leipzig: Kabitzsch, 1924.

Wahle 1932

Ernst Wahle. *Deutsche Vorzeit*. Leipzig: Kabitzsch, 1932.

Abbildungsnachweis

1 Aus Mallory 1989, 144 Fig. 80. 2 Aus von Schnurbein 2009, 77. 3 Karte aus Gimbutas 1968

[1963], 556 Karte 2. 4 Aus Mallory 1989, 211 fig. 112 (nach einer Vorlage von Merpert).

ELKE KAISER

Seit 2014 hat E. Kaiser einen Lehrstuhl für die Archäologie des Westlichen Eurasiens an der Freien Universität Berlin inne. Bereits im Studium hat sie sich mit vorgeschichtlichen Prozessen in der osteuropäischen Steppe und Waldsteppe beschäftigt. Nach ihrer Promotion war E. Kaiser zunächst als Feodor-Lynen-Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung am Archäologischen Institut in Kiev, Akademie der Wissenschaften der Ukraine. Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie seit 2001 als Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Prähistorische Archäologie an der Freien Universität. Von 2008 bis 2012 leitete sie die Nachwuchsgruppe *Spatial effects of technological innovations and changing ways of life* im Exzellenzcluster 264 Topoi. Außerdem war sie wissenschaftlich an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, Polen, und am Seminar für Vor- und Frühgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen tätig.

Prof. Dr. Elke Kaiser
Freie Universität Berlin
Institut für Prähistorische Archäologie
Fabeckstr. 23–25
14195 Berlin, Germany
E-Mail: elke.kaiser@topoi.org